

# Nebrauer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Fr. 67.

Nebra, Sonnabend, den 20 August 1904.

17. Jahrgang.

### Flucht der Hereros.

Am Dienstag traf in Berlin die Meldung von den erfolgreichen Kämpfen gegen die Hereros ein, die am 11. und 12. d. stattgefunden haben. Der Kampf war sehr heftig und die Aufständischen leisteten verzweifelte Widerstand. Wenn das Ziel war, die Aufständischen zur Ergebung zu zwingen, so wurde dasselbe noch nicht erreicht; denn die Hereros sind unter Zurücklassung ihres Viehes oder doch mindestens der Hauptbestandteile ihrer Herden nach dem Osten entflohen. Aber auch dort ist ihnen der Weg versperrt und die nächsten Tage schon werden uns wahrscheinlich die Nachricht bringen, daß sich die Flüchtigen auf Swabul und Langobos ergehen haben.

Die Gesamtstärke unserer Truppen in diesen Kämpfen betrug am 11. d. 5 Offiziere, 19 Mann, darunter 5 Offiziere, 52 Mann; 2 Mann werden außerdem vermisst. So bedauerlich diese Verluste sind, so ist doch damit der große Erfolg nicht zu teuer erkauft. Das noch dieser Kampf die wichtigste Stellung des Gegners in seiner Höhe gebracht. 30.000 Hereros mit 50.000 Stück Vieh und 120.000 Stück Viehweid waren dort auf einer Weidfläche von 100.000 Hektar zusammengefaßt. Unter rechtlichen Weidverhältnissen hätten sie nicht länger als bis zur ersten Hälfte des Juli oder Mitte August bleiben können. Die guten Weidverhältnisse dieses Jahres hätten vielleicht die Ende August ausreichende Weide gegeben, wenn die uns angegebenen ziemlich zuverlässigen Zahlen für das Vieh und das Viehfleisch stimmten. General v. Trotza war also berechtigt, das Vorgehen zu entscheidenden Kämpfen zu verzögern und das Eintreffen der Nachverpflichtungen abzuwarten. Aber die Zahl der Hereros-Krieger war noch immer sehr ungenau orientiert. Der Engländer Wallace gab an 2000 Krieger mit Gewehren. Ein Teilnehmer schätzte im Gefecht bei Dumbo 500 Hereros mit Gewehren und 800 andre Orlog-Leute. Oberst Leutwein gab nach Onganja 8000 Gewehre an; Major v. Glanemann meldete dem General v. Trotza 6000 Gewehrträger, 6000 Kriegsknechte, zur Hälfte mit Gewehren, zur Hälfte mit Sticks und Speeren bewaffnet, sind also wohl anzunehmen. Das war eine Streitmacht, die in einer so günstigen Stellung, wie die am Waterberg, dem Angreifer wohl Arbeit genug machen konnte. Aber das Wert ist gering. Mit Verzicht auf Einzelerfolge, die für das Gesamtergebnis nicht von entscheidender Bedeutung sein konnten, haben die Führer der einzelnen Abteilungen den Plan des Generals von Trotza mit aller Vorsicht durchgeführt, vor allem immer Fühlung miteinander gehalten, was bei dem weiten Umfang des Entzweigungsringes nicht leicht war, und so endlich gemeinsam mit einem Schlage die Entschloßung herbeiführte. Nach der Wegnahme der Station Waterberg wird der Krieg in ein neues Stadium treten. Der endgültige Ausgang kann danach nicht mehr zweifelhaft sein. Biorant es nun ankommt, ist die Wöhränderung der Rückzugslinie nach Osten. Nach Norden und Nordwesten ist den Hereros der Weg gänzlich versperrt worden. Wie aus der Meldung v. Trostkas herborgeht, hat der General in richtiger Generalsins alles angeordnet, um nun noch den letzten Weg, den nach Osten, den Hereros zu verlegen. Selbst dies gänzlich, so wird es unerbittlich zu einer völligen Beendigung des Widerstandes betonen und eben zu gebernen Sicherung des nachdringenden Friedens für den ein Gutachten der Aufständischen aus dem deutschen Gebiete eine beständige Gefahr bedeuten würde.

flut den Flüchtigen auf den Fliesen. Die Hereros hatten schwere Verluste, über deren Umfang indessen noch nichts genaueres berichtet wird; auf heutiger Seite sind 5 Offiziere und 19 Mann gefallen, 5 Offiziere und 52 Mann verwundet. — Am 15. d. kam es bei der Verfolgung zu einem Gefecht, bei dem auf heutiger Seite 2 Offiziere verwundet und 5 Mann getötet wurden.

\* Bei einem Erkundungszug, der

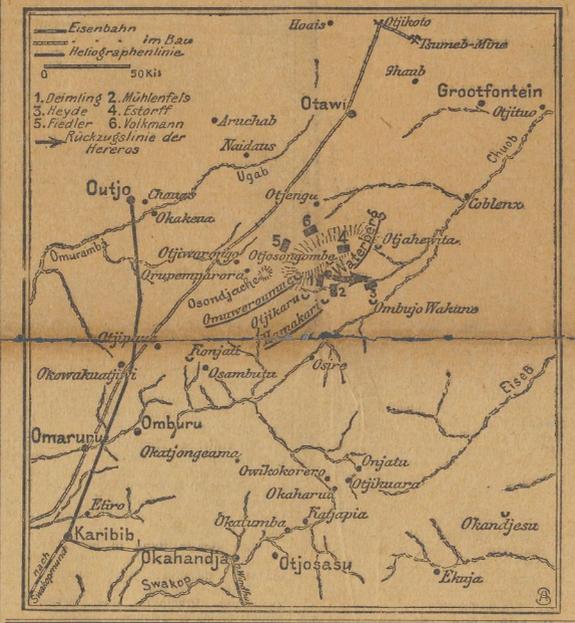
meldungen geben kein Gesamtbild; erlens sind über zu wenig und dann widersprechen sie sich. Die internationalen Schwierigkeiten, die sich durch das Ansehen neutraler Häfen seitens der russischen Schiffe zu erheben drohen, scheinen schon wieder beruhigt, mit Ausnahme der „Meisielien“-Mafare, in der Japan zweifellos den Kürzern ziehen wird.

\* Das russische Torpedoboot „Vran“ geriet bei Schantung auf Grund und wurde vom Kommandanten in die Luft gesprengt.

ganzen Umfange aus erlösen und unfähig begeben und entschließen befristet worden.

\* Das preussische Kriegsministerium hat an die Generalformanden den folgenden Erlaß gerichtet: Im Interesse einer einheitlichen Abwicklung der durch größere Truppenbewegungen entstehenden Prüfungen wird es für vorzuziehend gehalten, daß in beiderseitigen Fällen in denen für einen Kreis oder einen dementsprechenden Verwaltungsbezirk mehrere Kreis-Verwaltungskommissionen gebildet werden, die Mitglieder dieser Kommissionen zu gemeinsamen Beobachtungen zusammenrufen, falls die für erforderlich gehaltene Beobachtung auf schriftlichem Wege nicht erreicht werden kann. Das königliche Generalformanden wird ersucht, soweit für die Beurteilung nichtpreussische Gebiete in Frage kommen, Vermittlung zu wachen, daß die betreffenden Landesregierungen ihre Behörden im gleichen Sinne verständigen. Die Intendantur hat hiervon Mitteilung zu erlangen.

### Die Stellung der deutschen Truppen nach dem Gefecht am Waterberg.



dem Hauptplatze voranzug, wurde in der Nähe von Waterberg ein deutscher Offizier und 8 Mann getötet.

### Der russisch-japanische Krieg.

\* Die russische Flotte, bestehend aus den Schiffen die nach dem unglücklichen Durchbruchversuch vom 10. d. unbeschädigt blieben, ist nach einer neuer Meldung aus Tsingtau am Dienstagabend nach Port Arthur zurückgekehrt. Ein Zusammenstoß mit der japanischen Flotte ist nicht erfolgt.

\* Die wiederholten Gerüchte von dem schon erfolgten Falle von Artchurs, die am Dienstag auch Petersburg mit panischer Frenn erfüllten, haben sich bisher nicht bestätigt. Aber einen so schweren Sturm die Verteidiger von Port Arthur haben, geht aus folgender amtlicher Verlustliste hervor. Danach verlor die Garnison in der Zeit vom 8. bis 10. August, also innerhalb dreier Tage, an Toten 7 Offiziere und 248 Soldaten, an Verwunden 53 Offiziere und 1533 Soldaten. Vermißt werden 1 Offizier und 83 Mann.

\* In Erinnerung der Dinge in Port Arthur, inwolge der herb einwirkenden Regenzeit, und weil sich durch diese Truppenentwässerungen nach Süden geschickt hat, haben die See- in der Mandchurien gegenüberliegend Gewehr bei Fisch gegenüber. Eine Mitteilung des russischen Generalstabes besagt: Nach den letzten Nachrichten sind in der Lage der kriegsfähigen Armeen in der sibirischen Mandchurien keine Veränderungen eingetreten. Die Besondere Augen ihrer Generalitäten der Truppen und verfallen deshalb die Fortsetzung. Wahrscheinlich sind die Kolonnen dagegen die reinen Schutzengel.

\* Die sonstigen Nachrichten aus dem Osten sind größtenteils die Nachlese von den letzten Seegefechten. Aber die Einzel-

Die gereinigte Mannschaft steht unter englischem Schutze.

\* Das Bureau Reuter verbreitet eine Meldung, worin der Ansicht erweckt wird, als sei die Enttarnung der russischen Kriegsschiffe in Tsingtau nur vorübergehend. Die Schiffe würden angeblich nur repariert und sollen dann noch während des Krieges wieder auslaufen. Diese Darstellung ist, wie die „N. B.“ erklärt, irreführend. Die Enttarnung und Befreiung der Schiffe gilt, wie dies den Grundfragen der Neutralität entspricht, bis zum Friedensschlusse.

\* Der russische Admiral Matuffewitsch, der schwer am Kopf und an den Beinen verwundet ist, wurde im Hospital in Tsingtau mit vorzüglichem Erfolge operiert und befindet sich jetzt außer Gefahr.

### Deutschland.

\* Das Kaiserpaar hat am Mittwoch vormittag der Stadt Kameln einen Besuch abgestattet und der Einweihung der Zitadelle beigewohnt; darauf begab sich das Kaiserpaar im Hofzuge nach Wittelschöde zurück.

\* Kaiser Wilhelm hat, wie die Norddeutsche Zeitung, mittels des Zaren außerhalb der Geburt eines Thronfolgers ein in überaus herzlichen Worten gehaltenes Glückwunschtelegramm an den Zaren und den jungen Thronerben und dem Kronprinzen Gottes Segen gewünscht. Der Zar hat darauf sofort in dem herzlichsten Dankeswort geantwortet.

\* Der bevorstehende Besuch einer russischen Delegation in Deutschland war von verschiedenen Seiten gemeldet worden. Der „Reich.“ ist auf Grundfragen an Stellen, die es wissen können, diese Meldung in ihrem

\* Die Reichskongressen sind in Fulda eingetroffen: Reichstagspräsident Dr. Kaas (Preußen), Reichstagspräsident (Aktion), Erzbischof Dr. Fischer (Preußen) und die Bischöfe Dr. Krumm (Trier), Dr. Dinneloh (Münster), Dr. Billi (Sümpfung), Dr. Thiel (Ermeland), Dr. Schneider (Paderborn), Dr. Hof (Osnabrück), Dr. Holtenreiter (Kulm), Dr. Litwinski (Posen) und Feldprediger der Armee Bollman.

### Osterreich-Ungarn.

\* Im Marienbad fand am Dienstag die schon seit langem angekündigte Zusammenkunft zwischen Kaiser Franz Joseph und König Edward statt, die einen sehr herzlichen Verlauf nahm. König Edward begrüßte den Kaiser als seinen Gai am Bahnhof und veranfaltete ihm zu Ehren abends ein Festmahl, bei dem die beiden Monarchen in warmem Ton gehaltene Trinkprüche ausstauschten.

### Rußland.

\* Dem jungen Thronfolger und der kaiserlichen Mutter geht es gut. Während Freude über den Stammbuchst ist so groß, daß er den Kaiser Maria und dem Kaiserin Kaiserin Kaiserin und Ober mehrerer Garderegimenter ernannte.

\* Ein kaiserlicher Ukas ordnet mit Rücksicht auf die bevorstehenden außerordentlichen Ausgaben für den Krieg die Emittion sechs neuer Serien von Banknoten im Belaufe von 150 Millionen Rubel für vier Jahre an. Die Banknote, die im Werte von fünfzig Rubel zu 50 Prozent auszugeben werden sollen, laufen vom 14. d. ab und sind fixiert.

\* Ein kaiserlicher Erlaß befiehlt die Abschaffung der körperlichen Züchtigung in ganz Rußland. Das Los der Bauern soll aufgebeßert werden. Zahlreiche Begnadigungen sind erfolgt. (Das ist ganz gut gemeint, aber es wirkt nicht durchgreifend; es wird ruhig weitergemeldet werden)

### Rußlands Soldaten.

Von der russischen Armee, den Kräfte, die auf dem Kriegsschauplatz sind, und den Truppen, die sich noch in ihren Garnisonen befinden, berichtet A. G. Hayes in der „Daily News“ ausführlich nach den Beobachtungen, die er auf seiner letzten Reise von Japan bis nach Petersburg gemacht.

Er kann nicht genug erzählen von dem tschurischen Aufstand, in dem sich die Truppen in der Mandchurien befinden, von ihrer schrecklichen Mitterlei, die aus ganz veralteten Gewehren besteht, von der Mitterlei, die in einer kläglichen Verfassung ist; doch diese Soldaten, die im fernem Osten weit ab von dem Mittelpunkt des Reiches kämpfen, die von all dem, was zu ihrer Ausbildung bestimmt war, immer nur einen kleinen Teil erfahren, während das meiste Geld auf dem weiten Wege in vielen wenig aufgehaltenen Händen hängen bleibt, viele trauvollen und ähnen, doch ungeliebten und verworfenen Menschen, sie sind nicht die eigentliche Elite des russischen Heeres; die guten Truppen haben Rußland noch in Europa besetzt, um sie bei etwaigen europäischen Verwicklungen verwenden zu können. Zum Oktober werden 750.000 Mannschaften allein in Sibirien mobil gemacht werden, und wenn alle diese Leute auch keine erstklassigen Soldaten sind, so werden sie doch mitfühlend in den Kampf für das heilige Rußland gehen, und dem ihnen ihre Brüder erzählen, und sie werden auf genug dazu sein, jede Freibeute zu verwerfen, bis Kaspowitin die Blüte der Arme ins Feld führt.

Am Baltischen See sah Hayes solche Truppen vorwärtsbewegen, leicht bewaffnet und ärmlich geteilt. Da waren Hölzer, die sonst die

### Politische Rundschau.

#### Der Herero-Aufstand.

\* Der seit langem ermarrete Hauptaufstand gegen die Hereros hat am 11. und 12. d. stattgefunden. Die Abteilung Deimling nahm den Waterberg mit stürmender Hand. Die Aufständischen kämpften mit starker Tapferkeit. Sie scheinen schließlich nach Osten durchgebrochen zu sein, haben dabei aber wohl den größten Teil ihres Viehes verloren. Die deutschen Truppen



Schlingens hatte der Major" der Schlingens in der Nacht auf der Straße sein Schloß aufschließen lassen. Ein Gendarm, der sich ihm näherte, wurde durch einen Schuß in den Rücken getötet. Der Major ergriff die Flucht, wurde aber durch einen Schuß in den Rücken getötet. Er lag blass auf der Erde, die Schlinge um seinen Hals geschlungen. Das Gericht erklärte, daß der Major ein politisches Verbrechen begangen habe. Er wurde am 1. September 1894 in Wien hingerichtet. Die Hinrichtung wurde öffentlich durchgeführt. Die Leiche wurde in ein Grabstein gesetzt. Die Hinrichtung wurde von 100 Millionen Menschen verfolgt.

**Medizinische Wochenplauderei.**

Die häufigen Blei-Entzündungen der Mäler, Schweißgänger und Schweißler haben wiederholt Veranlassung zu prophylaktischen Maßregeln gegeben, die jedoch nicht unfruchtbar sind, die Weltkrankheiten genügend zu unterdrücken. Neuerdings sind Studien über das Schicksal des Bleies im Organismus angestellt worden, und es hat sich gezeigt, daß die Wasserlöslichkeit einer Bleiverbindung allein für die Aufnahme in den Körper und die Offenzaltung nicht maßgebend ist, ein Umstand, den man bisher immer angenommen hatte. So hat sich gezeigt, daß das unlösliche Bleiweiß und die Bleiglätte ebenso giftig sind, wie ein lösliches Bleisulfid, nur das schwerlösliche Bleisulfid, das in Wasser unlöslich ist, welches sich nach dem Verdauungsprozeß nicht angereichert, während Bleiglätte und Bleiweiß durch die Verdauungssäfte in lösliche Verbindungen umgewandelt werden. Auch ist festgestellt worden, daß bei Gegenwart von Eisenkörpern die Löslichkeit der Bleiglätte zu vermindert wird, daß selbst Schwefelwasser zu einem Lösungsmittel für Bleisulfid wird. Hieraus folgt die wichtige Tatsache, daß die bisher als Schutzmittel gegen Bleivergiftung dienende Schwefelwasserlauge direkt schädlich ist. Es kann daher bis jetzt kein wirksames Mittel gegen Bleivergiftungen angegeben werden als die körperliche Reinigung, allein auch gewöhnliche Seifen hierzu für die Arbeiter im Bleiwerk zu benutzen, ist unangemessen, da die sehr zu bedenklichen Bleisulfide entstehen, vielmehr muß man befehl sein, an den Händen, die mit den Speiten in direkte Berührung kommen, das unlösliche Schwefelblei zu wischen. Dies soll möglich sein durch die Anwendung einer neuen Seife, der sogenannten „Aluminium-Seife“, welche beim Waschen Schwefelwasserstoff abgibt und dadurch das an den Händen haftende Blei in das unlösliche Schwefelblei verwandelt.

Ein neues Wundheilungsmittel ist aus der Milch gewonnen worden. Bekanntlich glaubt man in der Milch eine Schutzvorrichtung für alle Krankheitserreger zu haben, und jeder Forscher, der die Geheimnisse der Milch zu ergründen sucht, findet will, wendet sich zuerst an die Milch, da sie die einzige größere Organ im Körper ist, von der wir eigentlich nichts wissen, was sie enthält. So hat der Berliner Forscher ein Mittel ertastet hergestellt, das eigentlich gegen Krankheitserreger angewandt werden sollte, weil der Gendarm dem Milchsäure einen für das Wachstum des Bakteriums fördernden schädlichen Charakter garantierte, da dies sich jedoch nicht bestätigte, hingegen der Milchsäure eine ganz außerordentlich eigenartige Eigenschaften enthält, so wurde erstere bei Mälerkrankheiten und besonders bei solchen Fällen, wo starke Wundungen auftreten. Diese sollen Injektionen mit Milchsäure von sehr hoher Wirkung sein, jedoch ist eine hochgradige blauschwarze Färbung aufgetreten. Von großer Wichtigkeit dürfte dieses neue Mittel, das „Stagnin“ genannt wird, für Fälle Wundungen der Lunge infolge Schwindkrampf, oder Magenblutungen infolge Magenengstrenge werden.

Ein eigenartiger Überträger der Pest soll neuerdings in einem dem Menschen sehr nahe stehenden Parasiten gefunden worden sein. Es ist bekannt, daß bei Ausbruch der Pest besonders auf Mäler gefachtet wird, da man der Ansicht ist, daß dieselben die Verbreiter der Pest sind, allein der Mäler, auf den die Mäler die Pest auf der Menschen übertragen, welche man nicht. Diese Tatsache jedoch liegt die Vermutung nahe, daß es ein Parasit sein müßte, der sowohl bei der Mäler als auch beim Menschen vorkommt und hier sich natürlich der Verdacht zuerst auf den

Floß. Untersuchungen an Menschen haben ergeben, daß eine Art von Floß aus bei Mäler vorkommt, auch eine andre Art. Rattenföfle soll gelegentlich den Menschen einmal fressen, ohne sich darauf zu bemerken. Wenigstens durch diese Untersuchungen auch noch keine Beweise für die Übertragung der Pest durch Floß erbracht sind, so wird man doch bei einer etwaigen Pestepidemie neben den Mäler auch diesen menschlichen Schmarotzer als größere Überträgermittel scheitern müssen als man es bisher zu tun gewohnt war.

Dr. Julius Wolff.

gingen zugrunde. Die Verluste bei dem Piratenschiff-Brande werden auf 1.200.000 Mk. geschätzt, wobei der Wert des Bauholzes nicht mitbegriffen ist. Bei der Mehrzahl dieser Holzbrände ist die Vernichtung des Bauholzes ein viel größerer Verlust als die des Viehes und des Viehs; dadurch veranlaßt eine ganze Gegend auf Zuchtvieh und selbst Jahrbüchlein. Der Wert, den die Viehhaltung selbst gerade bei dem Viehschaden, ist ein kleiner Teil des erlittenen Schadens. Die Viehe, die beim Viehschaden verendet worden wären, der Wert der Lebensmittel, die zur Verforgung der Viehhaltung gebildet hätten, und die Steuern, die Viehen und anderen öffentlichen Beherbergungen zugute gekommen wären, liefern einen viel

150 bis 500 Personen. Der vorhererwähnte Brand in den letzten Jahren brach am 1. September 1894 bei Siedel in Minnesota aus. Das Gebiet des Brandes war nicht zu umschreiben wie bei manchen andern großen Feuern, aber der Verlust an Viehenleben und der Materialschaden war gewaltig. Siedel und sechs andere Städte wurden zerstört, aber 500 Personen kamen um, aber 2000 Personen waren obdachlos, und der Verlust an Vieh und Gut wurde auf 100 Millionen Mark geschätzt.

**Buntes Allerlei.**

Wasserverfahren für vergoldete Sachen. Für vergoldete Sachen aller Art kann sich jede

**Die bei der Eroberung von Waterberg gefallenen deutschen Offiziere.**



Jetzt endlich ist es gelungen, den räuberischen Heros diejenige Niederlage beizubringen, die sie ihres treulosen und verrätherischen Bundes mit Recht verdient hatten. Allerdings ist viel edles, deutsches Blut geflossen, aber die Angehörigen der auf dem Felde der Ehre Gestorbenen mögen sich mit dem ganzen deutschen Volk in dem Glauben trösten, daß das Blut zur Ehre unserer gemeinsamen Vaterlande geflossen ist und daß man die Namen der Tapfern immer nennen wird, wenn noch Draden deutschen Mannes gesprochen wird. General von Zetlow hat die Ehrenlosigkeit gegen die bei Waterberg lebenden Heros ergriffen und sie aus ihren Positionen geworfen. Die Heros verließen nach Dien abzuziehen, aber harte deutsche Abteilungen verlegten ihnen auch über den Berg. Allerdings wurde der Sieg mit kleineren Opfern erkauft: 5 Offiziere und neunzehn Mann kamen mit ihren Leibern die bunte Bahrt, außerdem sind 5 Offiziere und 52 Mann verwundet und 2 Mann werden vermisst. Der Angriff wurde am 11. August früh mit vollen Erfolge bezogen, und obwohl der Feind mit außerordentlicher Behäuflichkeit blieben wie

überall freigeht, Tausende von Vieh wurden erbeutet. Der Feind griff sich noch bei der Dunkelheit an, deshalb mußten alle unsere Abteilungen in voller Gefechtsbereitschaft bleiben. Unsere Truppen waren in fünf Kolonnen verteilt. Major von Mühlstein, welcher für den mit seinem Bataillon, seiner gestützten Oberleutnant Müller dessen Abteilung übernommen hatte, warf sein Bataillon bis Samatari zurück und nahm diesen Ort. Die zweite Abteilung unter d. v. d. Heide stand 15 Kilometer nördlich Samatari. Die Abteilung Gierst warf den Feind in westlicher Richtung zurück. Die Abteilung Deimling nahm den Hauptort und abends die verlassene Station Waterberg. Die Abteilungen Fiedler und Hoffmann besetzten die Wälder des Feindes nach Norden und Nordwesten. Ihre Verluste stellen sich im einzelnen wie folgt: Von Abteilung Müller: Hauptmann Gansser, Leutnant Graf Arnim und Leutnant Lepow sowie 10 Mann tot. Von Abteilung Gierst: Oberleutnant v. Zetlow und 7 Mann tot. Von Abteilung Gierst: Leutnant Seebeck tot. Von Abteilung Deimling 2 Mann tot. — General v. Zetlow hat jetzt den Feinde die Flucht in östlicher Richtung

**Denkwürdige Waldbrände.**

In allen Teilen in diesen heißen Sommer kommen wieder die Meldungen von großen Waldbränden. Wenn wir jetzt alle Bedingungen, die das Entstehen eines solchen zusammenfassen, erreichen Waldbrände manchmal tiefe Ausdehnungen. Einige dieser Brände haben historische Bedeutung erlangt. Zu ihnen gehört der Brand am Miramichi im Jahre 1839. Er begann etwa um 1 Uhr nachmittags am 7. Oktober ungefähr 10 Meilen nördlich von der Stadt New-Castle am Miramichi-Fluß in New-Frankswald. Vor zehn Uhr abends war das Feuer bis zwanzig Meilen nördlich New-Castles vorgezogen. In neun Stunden war ein Waldgebiet von 80 Meilen Länge und 25 Meilen Breite durch das Feuer zerstört. Auf einer Fläche mehr als 21 Millionen Acres wurde fast jedes Bäumchen vernichtet. In den Flusstälern fand man nachher kaum eine tote Fische, 500 Gebäude brannten nieder und eine Anzahl Städte, darunter New-Castle, Calabar und Douglas-Town wurden völlig eingeebnet. 160 Personen starben und fast 1000 Stück Vieh

richtigeren Maßstab dafür, was eine Gegend früher oder später einbüßt, wenn ihre Wälder durch Feuer zerstört werden. Der Pestigo-Brand im Oktober 1871 war noch schlimmer als der von Miramichi. Er umfaßte ein Gebiet von über 2000 Quadratmeilen in Wisconsin, der Verlust an Bauholz und anderen Gut und Vieh betrug viele Millionen Mark. 1200 bis 1500 Personen kamen ums Leben, darunter fast die halbe Bevölkerung von Pestigo, einer Stadt, die damals 2000 Einwohner hatte. Zu derselben Zeit vernichteten Feuersbrünste weite Strecken von Michigan. Ein Landstück von etwa 40 Meilen Breite und 180 Meilen Länge, der sich von Michigan bis zum Huronsee erstreckte, wurde all seiner Wälder beraubt. Der Verlust an Bauholz betrug über 40 Millionen Mark. Mehrere hundert Personen kamen um. Anfang September des Jahres 1881 wütheten mehrere Feuersbrünste in verschiedenen Teilen Michigans in einem Gebiet von über 1800 Quadratmeilen. Der Verlust wurde auf über 9.200.000 Mk. geschätzt, aber 5000 Personen waren obdachlos, und die Zahl der Todesfälle, die verzeichnete angegeben wird, schwante zwischen

tausend leicht ein Wasserverfahren bereiten. Sie nimmt einen Esslöffel Borax (borsaures Natron) und löst diesen unter Umrühren in 1/4 Liter kaltem warmen Wasser auf. Diese Flüssigkeit, mittels einer weichen Bürste oder eines Schwämmchens auf die vergoldeten Gegenstände aufzutragen, bewirkt, daß sie wieder neu aussehend, zumal wenn man mittels eines Pinselchens leicht abreibt.

**Fataler Dausfisch.** Festen Schrittes betrat er mit seiner Frau und Schwiegermutter den Kahn; dann lenkte er entschlossen die beiden Ruder ins Wasser und stieß ab. (1896)

**Ein Mißgeschick.** Lehrer „Karlchen“, nenne mir ein Schmeißer?“ fragten „Die Biene.“ — Lehrer: „Aber Karlchen, die Biene ist doch kein Schmeißer!“ — Karlchen (weinerlich): „Doch, sie laugt doch den Honig aus dem Nest.“ (1894, 1895)

**Wielagend.** Missionar (zum Stammältesten häuptling): „Ich möchte doch wissen, was aus meinem Vorgänger geworden ist.“ — Häuptling: „O, der hat seinen Aufenthalt nach dem Jammern verlegt.“

bei der Einteilung seiner Rede stockte. Wäre sie unfruchtbar gewesen, noch härter auszubringen, würde jedoch zweifellos gelassen sein. Die Gedächtnis, mit der sie ihr Gesicht abwandte, sprach noch deutlicher als der Blick eine entschlossene Zurückweisung aus. Dasselbe ereignete sich jedoch nicht ihrem Vater, der junge Mann aber dann vielmehr von neuem mit genialer Unverfrorenheit:

„Mein Feindchen!“

„Mein Herr, Sie wünschen?“

„O nichts, mein Feindchen, als neben Ihnen einherwandeln zu dürfen.“

Das junge Mädchen würdigte ihn keinen Antwort. Er mochte ihr Schweigen zu seinem Gunsten deuten, denn er lenkte jetzt wieder ein Gespräch an und bemühte sich dabei, ihre Blicke zu hindern. Der Dame ward die Sache mehr als Mißge, sie machte eine schnelle Wendung nach links, mochte sie ihre Begleiter dem Rücken kehren, und suchte ihr Ziel in anderer Richtung zu verfolgen. Aber mit beneidenswerthem Geschicklichkeit bereitete der Student ihr die Abfertigung. Mit verblüffenden Schritten sprach er auf sie ein, und so oft seine unfretwillige Fußweiser eine Seitenwendung machte, dem Schmeißer zu entweichen, führte er daselbe Manöver aus.

In diesem Augenblick ging ein hochgewachsener junger Mann an dem Bäume vorbei, der die Situation auf den ersten Blick erfasste. Er blieb stehen, sah das bedrängte Mädchen flüchtig prüfend an und trat dann zwischen die Beiden, in barockem Tone den Studenten anredend: „Lassen Sie die Dame in Ruhe!“ —

Und darauf zu dieser gewandt, sprach er höflich: „Ich liebe zu Ihren Diensten, mein Feindchen!“

„O, ich danke Ihnen!“

Der Student hatte inzwischen seine Bezeichnung über diesen bifurkationigen Eingriff überwinden und schien wenig geneigt, seine Absichten anzugehen; aber die diskretionierte Erscheinung und die entschlossene Haltung des Fremden zwangen seine zornige Entgegnung in die Formen der Höflichkeit:

„Da ich fragen, mit welchem Rechte Sie sich hier einmischen?“

Er trat bei diesen Worten dem andern einen Schritt näher und sah ihm herausfordernd ins Gesicht, nicht aber in demselben Augenblick überredend: „Ah! — Herr Referendar-Sprung?“ — Sehr erfreut, Sie zu sehen! Das trifft sich ja prächtig.“

„Herr Referendar drehte sich um und fixierte den Sprecher etwas erstaunt.“

„Sie sind es — Herr Wechsler?“

„Ja, wohl!“ Seit vorgestern auf spezielle Einladung meines vorerwähnten Onkels aus der langweiligen Georgia, Anstalt zurück!“ entgegen der Begriffe buchstabisch.

„So — so!“ — Dem Referendar schien das Zusammenstreffen nicht dem angezeigten Studenten nicht besonders angenehm zu sein.

Der letztere lud aber jetzt verständig fort: „Sie werden mein Vergnügen hoffentlich nicht weiter hindern, wie?“

„Ich bedauere“, erwiderte der Referendar lachend. „Die Dame steht unter meinem Schutz!“ Gleichzeitlich drehte er sich herum, bot dem

jugend Mädchen, das schweigend dieser kurzen Auseinandersetzung gefolgt war, den Arm und sagte: „Mit Ihrer Erlaubnis, mein Feindchen, werde ich Sie nach Hause geleiten.“

„Ah! Um ja — wenn Sie vielleicht ältere Rechte haben“, bemerkte, seinen freundlichen Ton mit einem Male ändernd, höflich der Student.

„Egon im Begriff, mit seiner Begleiterin zu gehen,“ festelten den Referendar diese Worte an die Stelle. Die Jüngerin fügte ihm in die Wangen. „Sie werden belächelnd“, sagte er belächelnd, Unterlassen Sie Ihre millionen Bemerkungen und entfernen Sie sich.“

Bruno Wechsler stammte auf: „Herr Hartung! Sie erlauben sich eine Sprache — ich verbitte mir Ihre Anwesenheit.“

„Lassen Sie uns diese überflüssige Unterhaltung abbrechen“, entgegnete kalt der Referendar. „Wohin heute ab, Herr Wechsler, werden wir uns nicht mehr kennen, wo wir uns auch begegnen sollten.“

Wechsler sah den beiden Davonstreichenden verdutzt nach und brummte dann ingrimisch vor sich hin: „Teufel! — Auf mir dieser Hartung auch überall in den Weg laufen! Meine Cousine Hilda hat er mit bereits weggeschafft, und nun diese Mäler!“ — Es ist eine wahre Schande! Soll mich der Dämon, wenn ich dem hochmüthigen Kerl nicht einmal was an Fingern fahre,“ schloß er wüthend.

Währenddem hatten Willy Hartung und sein Schützling den wilden Weg durchquert und waren in die Königgrätzer Straße eingedogen.

Sie waren sich eigentlich nicht ganz fremd. Hartung war dem jungen Mädchen seit Monaten regelmäßig um dieselbe Stunde auf seinen abendlichen Spaziergängen in der Posthorn Straße begegnet. Natürlich beschränkte sich ihre Bekanntschaft bisher nur auf bloßes Hinsehen. Die schöne Blondbine hatte Gerd druck auf den Referendar gemacht, aber das hatte ihn nie aus den Schranken adungsvoller Heiterigkeit herausreißen lassen. Erst der heutige Vorfall sollte die Gelegenheit zu gegenwärtiger Annäherung geben. Ihn fillen hatte Willy Hartung längst eine solche gewollt, denn mit jedem Tage interessierte ihn das Mädchen mehr; aber zu saars fagen, wie z. B. der frivole Student, den ersten besten Anlaß benutzte, dazu war er doch zu ernst denkend, zu frampdis. Jetzt, wo er die hohe Gestalt am Arme führte, war sein leicht ergründliches Gefähr ganz von dem Zauber ihrer Schönheit verzaubert und sein Auge ruhte bezaubert auf dem herrlichen Antlitz.

Sie fühlte seine Blicke, die jeder eine stumme Qualigung ausdrückten, obwohl sie nicht aufsch, sondern geistigen Hauptes dahinstarrte, und sah sich einmal überlog ein helles Rot ihre Wangen.

Ein gewöhnliches Mädchen konnte sie nicht fassen, das heilig ist, ganz abgesehen von ihrer guten Gestalt und den feinen Schönen ihrer, denn auch einfache, so doch geschmackvolle Kleidung, sowie ein gewisses vornehm Wesen, das unwillkürlich zu achtungsvollem Entgegenkommen aufforderte.

(Fortsetzung folgt.)

### Bermischtes.

Den Naturfreund muß ein Gefühl der Wehmut beschleichen, wenn er sieht, wie vernünftig die tropische Wärme und die Trockenheit der letzten Monate auf die Bäume und Sträucher gewirkt haben. Wir sind noch fünf Wochen vom astronomischen Herbstanfang entfernt, doch was sich jetzt draußen in der Natur unserem Auge bietet, müdet und durchaus herbstlich an. Da es sich eigentlich noch schimmert. Während uns der wühlige Herbst durch seine bunten Blätterpracht noch einmal den Glanz vergangener Sommer Tage heraufzaubert, wird es in diesen Jahren kaum zu einer allgemeinen Laubfärbung kommen; die Gut der Sonne und der anhaltende Wassermangel haben die Blätter nicht nur weiß gemacht, sondern zum großen Teile vollständig ausgedörrt, so daß jegliche Flüssigkeit aus ihnen geschwunden ist. Dazu kommen die Verherungen, die der seit einigen Tagen Tag und Nacht wehende stürmische, in der Witterungsnacht mit starken Gewittererscheinungen verbundene Westwind an Bäumen und Sträuchern anrichtet; nicht nur, daß er jedes irgendwie regenschwange Wolken vom Himmel wegweht, das Obst von den Bäumen schüttelt, wühlt er den ausgedörrten Boden auf und führt ihn in großen alles mit Graue überziehenden Staub-

wolken durch Straßen und Gassen bis in die Wohnungen.

**Landwirtschaftskammer.** Der frühere Justizdirektor v. Brachten ist nach einer Reise nach Orlan und Anhalt wieder als Justizdirektor in den Dienst der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen getreten.

**Naumburg, 17. August.** Obgleich die Anfuhr auf dem Gurkenmarkt diesmal wieder reichlicher war als zuletzt, so bestanden die Vorräte doch meistens nur aus Krüppelware, die mit 40-60 Pf. je Schock verkauft wurden; die wenige gute Ware wurde mit 1,50-2 Mark bezahlt. Die Gurkenfelder unserer Umgebung liefern immer noch reichlichen Ertrag, der aber meistens nicht auf den Markt kommt - wenigstens was die gute Ware anbelangt - sondern an Ort und Stelle an Händler oder Konserwen-Anstalten verkauft wird.

**Weissenfels, 15. August.** Ueber das Vermögen des Schuhfabrikanten Julius Schmutz, einer alten Firma, ist der Konkurs eröffnet worden.

**Zeitz, 18. August.** Ein schwerer Unfallsfall ereignete sich am Montagabend vor Schluss des Abends. Zwischen 9 und 10 Uhr trat der Maurer Langendorf in das Zelt der Ringkämpfer und wollte mit dem Athleten, einem

Reger, den Kampf aufnehmen. In dem Kampfe wurde Langendorf von seinem Gegner verwundet und fiel so unglücklich, daß er eine schwere Verletzung des Rückrats davontrug. Er wurde von zwei Männern der Kriegsermächtigten ins Krankenhaus gebracht, wo er am Dienstag infolge Rückenmarkserkältung gestorben ist. Er hinterließ eine Witwe mit zwei kleinen Kindern. Sein Partner, ein Reger, wurde verhaftet, verhört und dann wieder freigelassen. Er heißt Reiss und stammt aus Südamerika. - Zu einer aufregenden Szene kam es Montag Nacht auf dem hiesigen Bahnhof. Auf das Gerücht hin, der Reger, der den Ringkampf-Infarkt des Langendorf verschuldet hatte, wolle mit dem 11 Uhr-Schnellzug Zeitz verlassen, zog eine größere Anzahl Männer, Freunde und Bekannte des Langendorf, nach dem Bahnhof; sie durchsuchten die Schranken, sprangen auf den Fuß schon in Bewegung stehenden Schnellzug, so daß er nochmals halten mußte, und durchsuchten den Zug nach dem Reger, aber ohne Erfolg. Polizeiliche Vernehmungen haben bereits stattgefunden. - Vergangene Nacht gegen halb 12 Uhr brannte das Dampfagewerk der Firma Heyde u. Rießig in der Poser Straße und bot mit seinen Holzvorräten dem geringen Elemente eine reichliche Nahrung. Das Maschinenhaus

mit seinen verworrenen Holzverarbeitungsmaschinen ist vollständig zerstört. Der Schaden wird auf über 50000 Mark geschätzt. Ueber sind die Besitzer nicht berichtet. Die Versicherung war wohl beantragt, aber noch nicht zum Abschluß gelangt.

### Kirchliche Nachrichten.

**12. Sonntag nach Trinitatis.**  
Es predigt um 10 Uhr:  
Herr Oberpfarrer E. Schwieger.  
Es predigt um 2 Uhr:  
Herr Diaconus E. Peifer.  
Kollekte für das Gildabestimmte in Reinstedt a. Darg.  
Antwortwö: Herr Diaconus E. Peifer.

**Verdicht:** Am 14. August Albert Feitner, Schichtarbeiter in Hopleben, 27 Jahre 10 Monate 27 Tage alt; am 15. August Frau Friederike Bertha Bahner, geb. Müller, 41 Jahre 5 Monate 12 Tage alt; am 16. August Minna Ida Döber, 12 Jahre 3 Monate 2 Tage alt; am 18. August Otto Emil Janek, 4 Monate 11 Tage alt; am 19. August Gina Anna Böttger, 5 Monate 13 Tage alt.

## Bekanntmachungen.

### Bekanntmachung.

Die der Stadtgemeinde gehörigen Weiden, am und unterhalb des Großwangerer Bogen, sowie am Bahnhof, sollen am **Sonnabend, den 20. August 1904, nachmittags 4 Uhr, im Ratshaus** verpachtet werden, wozu Pachtliebhaber eingeladen werden. **Nebra, den 16. August 1904.**

Der Magistrat.  
Strauch.

### Bekanntmachung.

Die Liste der für die Stadtverordnetenwahl stimmfähigen Bürger liegt nach Wahlabteilungen eingeteilt im Magistratsbüro in der Zeit vom **16. bis 31. August 1904** zur Einsicht aus. Während dieser Zeit kann jedes Mitglied der Stadtgemeinde gegen die Richtigkeit bei dem Magistrat Einwendungen erheben. **Nebra, den 12. August 1904.**

Der Magistrat.  
Strauch.

### Bekanntmachung.

Sämtliche Mannschaften der städtischen Pflichtfeuerwehr sind in 2 Abteilungen eingeteilt. Zur 1. gehören alle diejenigen Personen, deren Namen in den Anfangsbuchstaben A bis inkl. K anfangen, zur 2. alle diejenigen, deren Namen mit den Anfangsbuchstaben L bis Z anfangen.

Die 1. Abteilung fungiert vom 1. August d. J. bis dahin 1906; die 2. vom 1. August 1906 bis dahin 1908.

In den nächsten Tagen werden an die Mannschaften der Abteilung 1 die Armbinden verteilt werden, die bei allen Übungen und bei Brandfällen getragen werden müssen.

Die Spritzenmannschaften erhalten rote und die Ordnungsmannschaften erhalten gelbe Armbinden.

Die vom Magistrat gewählten Führer sind für die Spritzenmannschaften der 1. Abteilung **Herr Kaufmann Wolf Bischoff** und für die Ordnungsmannschaften **Herr Stellmachermeister Albert Franke.**

Diese erhalten weiße Armbinden. Die 2. Abteilung ist vorläufig von Übungen und dem Erscheinen bei Brandfällen entbunden und zwar bis 31. Juli 1906.

Es wird noch strengste Befolgung des mit zur Verteilung kommenden Orts-Statuts betr. das Feuerlöschwesen pp. zur Pflicht gemacht.

**Nebra, den 1. August 1904.** Die Polizei-Verwaltung.  
Strauch.

### Nachsehende Bekanntmachung

Im Hinblick auf den bevorstehenden Anfang der Jagd mache ich von neuem auf das **Gesetz, betr. den Schutz der Brieftauben** pp. vom 28. 5. 1895 (R.G.B. S. 463) aufmerksam. Nach demselben finden die Vorschriften der Landesgesetze, nach welchem das Recht, Tauben zu halten, beschränkt ist und nach welchem im Freien betriebene Tauben der freien Zueignung oder Ertötung unterliegen, auf Militärbrieftauben keine Anwendung. Dasselbe gilt von den landesgesetzlichen Vorschriften, nach welchen Tauben, die in ein fremdes Taubenhäus übergeben, dem Eigentümer des letzteren gehören. Zugeflogene Militärbrieftauben sind daher, nachdem dieselben sich erholt haben, sofort in Freiheit zu setzen. Als Militärbrieftauben gelten im Sinne des angezogenen Gesetzes Brieftauben, welche der Militär- und Marine-Verwaltung gehören, oder derselben gemäß den von ihr erlassenen Vorschriften zur Verfügung gestellt und welche mit dem vorgeschriebenen Stempel versehen sind.

**Quersfurt, den 29. Juli 1904.** Der kommissarische Landrat.  
von Heildorf.

wird hiemit noch besonders zur Kenntnis gebracht.

**Nebra, den 29. Juli 1904.** Die Polizei-Verwaltung.  
Strauch.



## Briketts



sind vorrätig. Sommerpreis ermässigt.  
**Brikettsfabrik Lützkendorf**  
b. Mülcheln.

Unser heutige Nummer liegt eine Extrablatt der Firma Schneider & Klaus, Berlin-Lichtenrade, betr. „Zukunftliches Städte- und Handwerks-Album“ bei, die wir der Beachtung unserer Leser empfehlen.

Verantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Verantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Siebig in Nebra Stern Sonntagblatt.

### Zwangsvorsteigerung.

**Sonnabend, den 20. August,**  
1 Uhr nachmittags,  
versteigere ich in Wonnungen  
1 Drehapparat (Drehgarnitur),  
1 Piano, 1 Schreibisch, 2 große  
Pfeilerpiegel, 12 große u. 18 kleine  
Geweibe u. v. a. S.  
öffentlich meibietend gegen Barzahlung.  
Sammelplatz: Gasthof Wonnungen.  
**Radestock,**  
Gerichtsvollzieher in Nebra.

Größe Würgekräft!

Altbewährt

**MAGGI'S WürZE**

einzig in ihrer Art.

Gibt schwachen Suppen,  
Gemüsen u. f. w. unvergleichlichen  
Wohlschmack.

### Gebrannte Kaffees

— aus Kaiser's Kaffeegesellschaft Berlin —  
A 44 0,80, 0,90, 1,00, 1,20, 1,40, 1,60,  
1,80, 2,00 Mark, also genau so billig und in  
Qualität hochsein, wie bei Richter u. Feitzig z.  
empfehlen **Waldemar Kabisch.**

### ff. Bücklinge

frisch eingetroffen bei **W. GutsMuths.**

**Sonnabend** abend von 6 Uhr ab ff. warme

### Knoblauchwürst

bei **Paul Zeitschel.**

### 40 Stck. Kanarienhähne

(Std. 3 Mt.) und Weibchen (Std. 50 Pf.)  
verkauft **Friedrich Schneider, Wasserweg.**

Sämtliche Sorten

### Waschseifen

liefere ich bei Abnahme größerer Posten zu  
denselben Preisen, wie sie in Preisen abgegeben  
werden. **Waldemar Kabisch.**

**Fahrräder** von 75 Mark an mit  
Garantie liefert  
**Schulze, Naumburg a. S., Martenstr. 29.**

Ein gewaltiger Fortschritt  
ist die

**Waschmaschine**

System KRÄUSSER  
DERM.



Für Küche und Waschküche.  
Verstärkt Waschen, Kochen  
und Dämpfen in der halben  
Zeit mit 1/2 weniger Kraft.  
Prospekt gratis.  
**Louis Kraus,**  
Schwarzenberg No. 81, Sa.

### Steinmetzen

für Sandfeinarbeit finden in unseren  
verschiedenen Betrieben dauernde und  
lohnende Beschäftigung.

### Zeidler & Wimmel, Bunzlau.

### Theater Bierhalle.

**Sonntag, den 21. August, nachm. 8 Uhr**  
Kindervorstellung.

Abends 8 Uhr  
**Wädel ohne Geld.**

Poste in 7 Bildern.  
Um zahlreichen Besuch bittet **Otto Weste.**

### Radfahrerverein

### Nebra und Umgegend.

**Sonntag, den 21. August, nachm. 3 Uhr,**  
Konzert

im Garten zur Sorge,  
**Strassenpreisrennen.**  
Wächter. Der Vorstand.

### Reinsdorf.

**Sonntag, den 21. Aug., von nachm. 3 Uhr ab**

### Tanzvergnügen,

wozu ergebenst einladet **H. Bernschein.**

## Payne's Illustrierter Familien-Kalender für 1905 ist erschienen!

Wir machen darauf aufmerksam, dass derselbe wie all-  
jährlich bei uns zum Preise von **nur 50 Pf.** erhältlich ist und  
auf Wunsch durch unsere Boten frei ins Haus getragen wird.  
Der Kalender enthält 3 Lagen, reich mit Bildern ge-  
schmückte Erzählungen, einen Schwank, den man mit starkem  
Lacherfolge an Dilettantenbühnen zur Aufführung bringen kann,  
und ein Salspiel für den unterhaltungsbedürftigen Familienkreis.  
Zu diesem beiliegenden Inhalt kommt noch als Beigabe  
ein Wand-Kalender, ein Portemonnaie-Kalender, 4 Separatblätter  
aus Deutschlands schönsten Gassen und ein Treckendruck.  
Ein überaus ansehnlicher Anhang und eine mächtige Eisenbahn-  
karte für alle, welche sich mit den Verkehrsverhältnissen in  
Deutschland und den umliegenden Ländern bekannt machen  
wollen, schließt diesen Jahrgang des Illust. Familienkalenders  
würdig ab.  
Man kaufe daher auch dieses Mal nur Payne's Kalender und  
lasse sich keine beliebige Nachahmung ins Haus tragen, sondern  
verlange ausdrücklich den echten Payne'schen Familienkalender.



# Sonntagsblatt.

## Baderegeln.

Bade nicht auf vollen Magen,  
 Bade nicht bei Anbehagen,  
 Bade nicht bei heißen Lungen,  
 Bade nicht, wenn du geschlungen  
 Wein und Bier und Alkohol —  
 Sonst bekommst dir's nimmer wohl.



## Die Stärkere.

(7. Fortsetzung.)

Erzählung von Wilhelmine Fied (M. L. Lindner.)

Ein Fremder hätte überhaupt sehr zweifelhaft sein können, wer in diesem Hause eigentlich die Wirtin sei, denn Frau Elisabeth bemächtigte sich der Konversation in einer Weise, die es Dorothee fast unmöglich machte, sich daran zu beteiligen. Ihr ward das so leicht, und wer hätte ihr unlauntere Absichten nachsagen mögen, wenn sie sich mit liebenswürdigem Lächeln bemühte, ihres Sohnes Gäste unterhalten zu helfen? Sie war viel gereist, hatte viel gedacht und noch mehr gelesen, dies alles im Verein mit ihrer Gewandtheit und Sicherheit

stellte ihr eine Menge hohen Gesprächstoffes zur Verfügung. Wenn sie dann so gewissermaßen Cercle hielt, flog wohl ein gelegentlicher spöttisch-mitleidischer Blick hinüber zu Dorothee, die, obwohl die Gastgeberin, doch kaum hierher zu gehören schien, so still und fremd saß sie da. Konversation zu machen ist eben etwas, das nur durch Übung erlangt werden kann. Die Lernzeit für diese Kunst ist nach den Naturen der Menschen verschieden und dauert bei den tiefangelegten oft am längsten.

Die junge Frau fühlte wohl, daß sie in ihrem eigenen Hause zur Statistin gemacht wurde, aber es geschah durch eine Taktik, gegen die sie völlig wehrlos war. Mit wehem Herzen, wie zerschlagen an allen Gliedern, ging sie nach solchen „Vergnügungen“ zur Ruhe; förmlich zerdrückt durch das Gefühl ihrer Mängel.

Ein wenig Aufmunterung würde genügt haben, um ihr über die Schwierigkeiten ihrer neuen Stellung als Frau Scholtow junior leicht hinweg zu helfen. Frau Elisabeths stete Leise, aber scharfe Kritik nahm ihr allen Mut und damit alle Leistungsfähigkeit.

Nein, es stand fest, sie war nichts, sie konnte nichts, noch würde sie jemals lernen, was man von ihr verlangte, die große Dame zu spielen. Sie empfand die ganze Rein eines gewissenhaften Menschen, der sich vor eine Aufgabe gestellt sieht,

der er nicht gewachsen ist. In ihrem bescheidenen Selbstgefühl völlig zerbrochen, schien ihr kein Ausdruck zu scharf für die eigene Unzulänglichkeit. — Adalberts Wahl war ein schwerer Mißgriff gewesen. Sie konnte ihm nie genügen, und trotz aller ihrer Liebe mußte sie ihn unglücklich machen. Vielleicht — wer konnte es wissen, empfand er dies schon



Die an den olympischen Spielen auf der Weltausstellung in St. Louis teilnehmenden deutschen Turner.

jetzt; vielleicht hielt er sich deshalb so viel bei seiner Mutter auf, weil seine Frau ihn nicht zu fesseln verstand. Vorahnend litt sie schon jetzt alle Weh einer Frau, die das Herz des geliebten Mannes verloren hat. Oft stieg ihre Angst so hoch, daß sie daran zu ersticken meinte, aber dennoch konnte sie es nicht über sich gewinnen, eine Frage an Adalbert zu richten. Es kam ihr auch garnicht in den Sinn, seinem Interesse an ihr durch kleine Koketterien nachzuhelfen, die anderen Frauen so geläufig sind. Sie kannte



die Männer viel zu wenig, um Wert und Wirkung eines solchen Mittels zu ermeßen, und ihr vornehmer Sinn würde solche Hilfe auch verschmäht haben. Sie nahm die Dinge still und einfach wie sie lagen, und wenn ihr dabei das Herz brach, nun gut, so mußte das eben auch ertragen werden.

Sie wurde sehr still und blaß und auf ihrem Gesichtchen lag oft ein rührender Ausdruck hilfloser Ergebung, aber Adalbert fiel das weiter nicht auf. Er hatte augenblicklich den Kopf gerade sehr voll.

Die große fürstlich Rische Skulpturenammlung stand wegen Vanferotts des Besitzers zum Verkauf, und er wünschte dringend eine antike Bacchusfigur aus derselben für das Museum der Residenz zu erwerben. Es gab erregte Debatten mit den Vätern der Stadt, denen die für Erwerbung des Kunstwerks erforderliche Summe horrend vorkam. Sie hatten kein rechtes Interesse an dem Kauf, meinten, der Direktor könne seinen Kunstenthusiasmus lieber durch Anschaffung einiger moderner Gemälde betätigen, und wollten einen bestimmten Betrag auf keinen Fall überschritten sehen.

Adalbert dagegen erklärte es für unverzeihlich, wenn die Stadt sich eine nie wiederkehrende Gelegenheit entgehen lasse, ein durch Kunst- und Altertumswert gleichmäßig hervorragendes Stück in ihren Besitz zu bringen, nach welchem bereits Vertreter aller Museen begierig die Hände ausstreckten.

Sitzungen wurden abgehalten, Briefe gingen hin und her. Doktor Scholtow sah es als Ehrensache an, hier seine Meinung durchzusetzen; ja, er sprach gegen seine Mutter gar davon, sein Amt niederzulegen, wenn man ihm den Willen nicht tue, und ihm die Mittel zu einem Kauf versage, für dessen Realisierung er mit seinem Namen eingetreten war. Es gab so gelegentlich doch Momente, wo ihn der berödete Einzige sozusagen ein bisschen in den Nacken stieß. Er wurde ganz hitzig und aufgeregter, und Frau Elisabeth erhitzte sich mit ihm. Das tat ihm wohl, denn er gehörte zu den Leuten, die sich einen amtlichen oder geschäftlichen Verdruß zu Hause gern vor teilnehmenden Ohren vom Herzen herunterreden mögen.

Zu guter Letzt wurde die Sache befriedigend beigelegt in der Weise, daß die Stadt die ursprünglich bewilligte Summe zahlte und der Herzog den Rest aus seiner Schatulle deckte.

Vierzehn Tage lang — bis zur Ankunft der Statue — hatte Doktor Scholtow nun für garnichts Sinn, als für den Bacchus. Die Verpackung und Aufstellung des Vielumstrittenen war eine Frage von ernstester Wichtigkeit, und Dorothee ward schließlich ganz neugierig, was es doch um diese Sache sei, die ihren Mann so völlig hinnahm. Sie konnte sich keinen rechten Begriff davon machen, war aber von Herzen bereit, sich mit ihm zu freuen und mit ihm stolz zu sein.

Ein Inserat in gesperrter Schrift verkündete den Bewohnern der Residenz, an welchem Tage der berühmte Bacchus der Rischen Sammlung zum ersten Male dem Publikum sichtbar sein würde. Durch den monatelang währenden Streit um die Statue war die allgemeine Neugier geweckt, und das Museum wimmelte von Besuchern, als Doktor Scholtow mit seinen Damen erschien. Unwillkürlich schob sich alles in seine Nähe, man erwartete, daß er seiner Frau und Mutter eine ausführliche Erklärung des Wertes geben werde, und gedachte davon zu profitieren.

Frau Elisabeth, die Lognette vor den Augen, war ganz Kennerin. Eben öffnete sie den Mund zu einer sachverständigen Bemerkung, als ein unerhörtes Geräusch neben ihr sie innehalten ließ. Ein helles Lachen kam von Dorothees Lippen, so frisch und unwiderstehlich, wie man es lange nicht von ihr gehört hatte. Sie kannte keine Museen, hatte keine Ahnung von dem Aussehen und dem gewöhnlichen Zustand antiker Kunstwerke. Diese vielumstrittene Figur hatte sich in ihrer Phantasie zu einem schimmernden Marmorgebilde gestaltet, mit einem Gesicht voll überirdischer Schönheit, und statt dessen —

„Aber Adalbert, siehst du den berühmten Bacchus so aus? Das ist ja der reine Kriegskrüppel. Nur einen Fuß — nur eine Hand — und, armer Kerl — keine Nasenspitze! Und dafür habt ihr so viel Geld gegeben? Dann finde ich doch die Flora im Kasinogarten viel hübscher.“

Niemand antwortete. Frau Elisabeths Gesicht versteinerte sich geradezu, und Dorothee erkannte mit Schrecken ihren faux pas. Als sie Adalbert ansah, las sie auch in seinem Gesicht strenge Mißbilligung.

Sie errödete heimlich bis unter die Haare. Ob hätte sie doch das dumme Wort zurücknehmen können. Wie hatte sie es nur, einem ganz fremden Übermut nachgebend, aussprechen mögen? Und daß ihre Schwiegermutter es mit angehört hatte, machte das Unglück doppelt groß.

„Ich habe dich gekränkt,“ jagte sie mit zitternder Stimme, während Adalbert sie schweigend weiterführte. Angstvoll sah sie ihn an. Als er sprach, konnte man ihm die Selbstüberwindung deutlich anhören.

„Daß es mir nicht gerade angenehm ist, von meiner eiger Frau vor aller Ohren ein so überaus kindisches Urteil zu hören, kannst du dir denken. So etwas hättest du mir ersparen können.“

Bekanntere kamen jetzt heran. Die Professoren Arnoldson und Sieghard schüttelten Adalbert die Hand und beglückwünschten ihn, daß es seiner Energie gelungen sei, das Museum um ein solches Prachtwerk zu bereichern. Auch Damen, unter ihnen Frau von Nekowski, kamen um ein Gleiches mit noch größeren Worten, wenn auch mit geringerer Sachkenntnis auszusprechen. Auf all dies antwortete Adalbert in seiner humoristisch-verbindlichen Art, aber die arme Dorothee meinte noch immer Verstimmung und ein beständiges vorwurfsvolles „Siehst du wohl!“ herauszuhören. Sie wagte garnicht aufzusehen und schlich wortlos neben ihm her. Der Gedanke, sich in Frau Elisabeths Gegenwart blamiert zu haben, lähmte ihr ganzes Denkvermögen. Zu Hause angelangt, suchte sie ihren Mann in seinem Studierzimmer auf.

„Bist du sehr böse, Adalbert?“ fragte sie kläglich. Sie war so reizend mit den tränenvollen Augen, daß sein Unmut nicht standhalten konnte.

„Na, laß gut sein, Kleinschen,“ sagte er begütigend, „aber ein andermal plage weber mit deinem Urteil so laut heraus, noch sieh hinterher aus wie ein gescholtenes Schulmädchen. Es war eins so schlimm wie das andere. Selbst Neue kann zu stark markiert werden. Und nun geh und laß das Weinen sein. Tränen sind nunmal nicht mein Fall, das muß ich offen sagen.“

Er lächelte gutmütig, aber etwas ironisch; er hatte den Kopf voll von geschäftlichen Dingen und vergaß darüber Dorothee zu küssen, wie sie es doch so brennend ersehnte. Betrübten Herzens ging sie davon. Der versagte Kuß schien von schwerer Bedeutung und wie eine Bestätigung ihrer Furcht, daß der heutige Tag sie in Adalberts Meinung rettungslos herabgesetzt habe.

„Ich kann ihm nichts sein, ich genüge ihm nicht; schließlich noch, ich blamiere ihn,“ schluchzte sie leidenschaftlich, den Kopf in die Rippen ihrer Chaise longue gedrückt. „Und dabei habe ich ihn so lieb — so namenlos lieb — o, warum bin ich auch so dumm und unbedeutend“ —

Das kleine Vorkommnis war nicht so bald abgetan, es warf verstimmende Schatten weiter und weiter. Es bestärkte Frau Scholtow in ihrer geringschätzigen Meinung über Dorothee und bewog sie, ihren „armen“ Sohn immer fester an sich zu ziehen. Sie hielt es für ihre Mutterpflicht, ihn nach Kräften für all das zu entschädigen, was Dorothee ihm schuldig blieb. In ihres Herzens tiefstem Grunde regte sich sogar ganz leise die Hoffnung, daß er sich mit der Zeit vielleicht doch noch entschließen würde, ein Band zu lösen, das seiner so offenbar unwürdig war. Sie hatte sich zwar strengte Korrektheit in Bezug auf ihr Benehmen gegen ihre Schwiegertochter zur Pflicht gemacht, aber Abneigung läßt sich ebenso wenig wie Liebe ganz verbergen. Weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über. Und selbst wo Worte fehlen, kann auch ein Blick, ein Achselzucken, ja das Schweigen selbst ungemein berechtigt wirken.

Und Adalbert begegnete ihr jetzt darin nicht immer mit der nötigen Festigkeit. Es ist mit den Ansichten von Leuten, die wir lieben oder die uns eine Autorität scheinen, wie mit den Krankheitsregenern, die durch die Luft schwirren. Unsichtbar tun sie ihr Werk. Kaum einer vom Hundert kann ihnen Tag für Tag ausgesetzt sein, ohne mehr oder minder beeinflusst zu werden. Wie Auge und Ohr sich durch stete Wiederholung selbst an unharmonische Farben und Geräusche gewöhnen, so hört allmählich der Geist auf, Anstoß zu nehmen an Urteilen und Gedankengängen, die ihm anfangs fremd und unsympathisch waren.

So geriet auch Adalbert ganz sachte in das Kielwasser seiner Mutter, ganz sachte gab es zwischen ihm und seiner Frau die ersten Anzeichen von Entfremdung. Vielleicht ist der Ausdruck zu scharf gewählt. Doktor Scholtow würde sich jedenfalls heftig gegen die Unterstellung verwahrt haben, daß zwischen ihnen irgend etwas anders geworden sei. Aber Dorothees Eigenart schien ihm nicht mehr so unbedingt berechtigt wie früher. Er fing an Kritik zu üben, zu denken, wie sie hier und da hätte anders reden und sich benehmen können, und jedesmal war es der Maßstab seiner Mutter, den er anlegte. In dieser Kritik lag eine große Gefahr, denn sie barg die Keime der Unzufriedenheit und des Überdrußes in sich. Ohne es selbst zu wissen, ward er oft kurz und sarkastisch gegen Dorothee und sie, die jetzt jedes seiner Worte so ängstlich erwog, sah sich in ihren schwarzen Befürchtungen immer mehr bestärkt. Ganz sachte sammelte sich während der nächsten Wochen der Zündstoff, dem nur noch der Funke fehlte, der die Explosion herbeiführt.

„Denkst du auch daran, daß wir heute nachmittag zu Frau von Nekowski eingeladen sind?“ fragte Doktor Scholtow, als er an einem trüben Septembertage in Dorothees Zimmer trat.

Sie saß in einem großen Lehnstuhl, den Kopf hintenüber gelehnt, die Hände müßig gefaltet. Abgespanntheit sprach sich deutlich in ihrer ganzen Haltung aus. Sie sah ihn an und lächelte kläglich, ihre Lippen waren ganz blaß.

„Sei nicht böse, Adalbert, aber könntest du heute nicht allein gehen?“

Er runzelte die Stirn, er hatte heute sozusagen seinen schlechten Tag, hatte am Morgen amtlichen Ärger gehabt und diesen noch nicht recht überwunden.

„Schon wieder? Was soll Frau von Nekowski von dir denken! Und noch dazu heute, wo Bogumil Gorisch seine Gedichte vorlesen will. Es ist ein Vorzug, dazu eingeladen zu werden.“

Gorisch war ein junger Dichter von hypermoderner Tendenz. Er ward allgemein bewundert, und galt als Poet wie als Privatmensch für interessant. Dorothee, die bei Geibel und Uhland groß geworden war, fand seine Sachen greulich, hütete sich aber, durch den Vorfall im Museum gewigt, dies auszusprechen.

„Weshalb willst du nicht mit?“ fuhr er ungeduldig fort. „Du bist jetzt fast dreiviertel Jahre in der Gesellschaft, da mußt du doch endlich einmal diese törichte Blödigkeit besiegen lernen, Mutter meint es auch.“

Dorothee zuckte bei der Erwähnung von Frau Elisabeth zusammen. Sie fühlte es ja seit geraumer Zeit genau, wie diese Frau ihr bewußt oder unbewußt entgegenarbeitete.

„Man muß es doch einmal lernen, sich seiner Stellung entsprechend zu benehmen, und jedenfalls muß man einen triftigen Grund für solche Weigerung haben.“

Er war richtig übler Laune, und für den Augenblick nicht imstande, sich zusammenzunehmen. Als richtiger Chemann ließ er das an seiner Frau aus.

Dorothee sah elend aus, graue Schattungen um die Augen, die mancherlei Sorgen und Kümmernisse der letzten Zeit mochten ihren Anteil daran haben. Ihr war zu Mut, als sollte sie Erbreden bekommen.

„Mir ist so übel,“ sagte sie leise, und dann schoß ihr trotzdem die Farbe in die bleichen Wangen. Mit einem schnellen, furchtsamen Blick, der ihm vielleicht zu denken

gegeben hätte, streifte sie Adalberts Gesicht, aber er sah nicht hin, sondern spielte ungeduldig mit einem Papiermesser. „Das kommt davon,“ sagte er vorwurfsvoll, „daß du, anstatt deinen Gesichtskreis etwas zu erweitern, dich fortwährend mit Arbeiten plagst, die nicht deines Amtes sind. Heute früh sah ich dich das Weinmachen im Salon kommandieren. Ich habe schon so oft gesagt, daß es sich für dich nicht schickt, und daß ich es nicht wünsche. Nun ist dir übel.“

Dorothee schwieg. Sollte sie ihm sagen, daß sie in körperlicher Arbeit die Angst ihrer Seele um den Besitz seiner Liebe zu übertäuben suche? Sie sah ihn wieder an mit langem, bittendem Blick, aber in der Verdrießlichkeit, die auch den gutartigsten Menschen einmal befällt, nahm er keine Notiz davon. Er blieb noch ein paar Minuten sitzen, aber Dorothee wartete vergeblich auf ein Wort. Endlich stand er auf und ging mit festen Schritten zum Zimmer hinaus. Er konnte es sich später nie erklären, weshalb es ihn gerade jetzt trieb, seine Mutter aufzusuchen. Genug, er trat bei Frau Elisabeth ein.

„Kannst du denn Dorothee nicht vermögen, daß sie die Hausfrau nicht so rabiat hervorkehrt? Sie erklärt mir eben, sie könne nicht mit zur Frau von Nekowski kommen; infolge der Umwälzung von heute morgen sei ihr übel. — Dies ewige Wirtschaften ist wirklich ein Glend.“

Als er seinem Herzen solchergestalt Luft gemacht hatte, besserte sich seine Laune, er sprach noch ein Weilchen mit Frau Elisabeth in seinem gewöhnlichen Ton und ging dann, um Toilette zu machen. Er hatte für seine Person Lust, der Vorlesung beizuwohnen.

Als er das Haus verlassen hatte, ließ sich Frau Elisabeth bei ihrer Schwiegertochter melden. Sie hielt sich sehr gerade und sah kalt und strenge aus. Eine unbestimmte Angst ergriff Dorothee, wie immer bei den Besuchen ihrer Schwiegermutter. Besonders heute wußte sie so genau, als habe man es ihr gesagt, daß Frau Elisabeth nicht in freundlicher Absicht komme.

„Ich muß dich auf etwas aufmerksam machen, mein Kind,“ begann sie, direkt auf ihr Ziel losfeuernd. Trotz der mütterlichen Anrede meinte sie, die eifersüchtige Abneigung gegen die junge Frau, die sich dort so blaß und schüchtern in den Lehnstuhl schmiegte, noch nie so intensiv empfunden zu haben.

„Ich kann nicht umhin, dir zu sagen,“ fuhr sie immer steifer fort, „daß du im Begriff stehst, dir deinen Mann gründlich zu entfremden. Das Benehmen, das dir beliebt, muß —“

„Aber was hab ich denn getan?“ fragte die zitternde Stimme.

„Du hältst an Gewohnheiten fest, die in anderem Stande angebracht sein mögen, in unserem aber geradezu ordinär — unschicklich sind.“

Frau Scholtow sprach immer schärfer, es war, als ob eine fremde Macht die harten Worte unwiderstehlich aus ihr heraustriebe.

„Mein Sohn wünschte, als er sich verheiratete, eine Gemahlin, eine feinsinnige, verständnisvolle Gefährtin, keine — Wirtschaftlerin.“

Da! Das war der alte Tadel, den sie Dorothee schon im Anfang entgegengehalten hatte, nur in zehnfach verstärkter Form. Nach allem Vorhergegangenen übte er eine niederschmetternde Wirkung.

Die junge Frau stand mechanisch auf, das Gesicht so weiß wie ein Tuch, mit dem sie gegen die zitternden Lippen tupfte.

„Hat Adalbert sich beklagt?“ fragte sie tonlos, von Scham erdrückt.

„Ja, allerdings; er hat mich ausdrücklich, auf dich einzuwirken. Dorothees ewiges Wirtschaften wird noch mein Glend, sagte er. Du kannst daraus wohl selbst ersehen, wie er empfindet. Und wenn du deinen Mann in solcher Stimmung die Gesellschaft einer anderen geistreichen Frau aufsuchen läßt, — so darfst du dich eventuell über das Resultat nicht wundern.“ (Fortsetzung folgt.)

## Die Bergbesteigung.

Von Charles Foley. Autorisierte Übersetzung von Wilhelm Thal.

Die alte kleine Frau Jourmel sitzt auf der Terrasse des Hotels. Vor ihren Augen erstreckt sich der grüne Rasen in sanfter Biegung bis zu dem blauen See. Die Vögel fliegen, die Rosen duften, und die alte Dame fühlt sich ruhig, heiter und glücklich.

Sie hat sich ausnahmsweise einmal einen Rud gegeben, ist Paris entflohen, hat ihre Tochter und ihren Schwiegersohn allein zurückgelassen. Sie hatte die beiden jungen Menschenfinder ja sehr gern — oh ja, aber sie waren ihr doch zu sehr Weltmenschen. An den Tagen, an denen ihr Haus nicht von Gästen wimmelte, gingen ihre Tochter Yvonne, eine der hübschesten Frauen von Paris, und ihr Schwiegersohn Paul Darc, ein bekannter Dramatiker, selbst auf den Ball oder ins Theater. Ja, ja, das konnte sie sich nicht verhehlen, die beiden waren verzogen und geräuschvoll; das strengte die alte Frau noch mehr an, als die Empfänge.

„Ach,“ dachte die alte Dame, „wie recht habe ich daran getan, eine kleine Ruhepause in ihrem bewegten Leben zu benutzen, um mir ein paar stille Wochen zu gönnen. Jetzt, wo keine Geldsorgen drängen, wo alle gesund und munter sind und das Stück meines Schwiegersohnes im Vaudeville einstudiert wird, war die beste Gelegenheit für mich, Kräfte für den Winter zu sammeln.“ In vollen Zügen atmete sie die volle, reine Luft ein, und streckte sich dann behaglich in dem Mohrrüssel aus.

„Ich habe keine Nachricht von ihnen.“

dachte sie von neuem, „aber das ist ein Zeichen, daß sie sich amüsieren. Wäre ihnen etwas Unangenehmes passiert, so würde mir meine Tochter sofort schreiben.“

Diese Betrachtungen wurden von einer Stimme unterbrochen, die sich hinter Frau Jourmel von der Schwelle des Salons her vernehmen ließ:

„Guten Tag, Mama!“

Bestürzt drehte sich die alte Dame um und sah ihre Tochter und ihren Schwiegersohn die Stufen der Terrasse herunterkommen. Sie bemühte sich, ihnen entgegenzugehen, doch ein heftiges Herzklopfen zwang sie, stehen zu bleiben. Mit ängstlicher Stimme fragte sie:

„Was, ihr seid es! . . . Die Kleinen sind doch nicht etwa krank?“

„Gott bewahre! Sie sind wohl und bestens aufgehoben.“

„Und dein Stück?“ fuhr Madame Jourmel besorgt fort. „Hat es etwa keinen Erfolg gehabt, lieber Paul?“

„Im Gegenteil, einen Bombenerfolg.“

„Ja, aber was — ich meine . . .“

Die junge Frau und ihr Mann brachen in lautes Lachen aus. Madame Jourmel fühlte sich beruhigt, ihr Gesicht heiterte sich auf, sie umarmte sie gerührt und sagte naiv: „Wie, den Kleinen geht es gut, das Stück hat Erfolg gehabt, ihr habt keine Sorgen, und . . . und trotzdem besucht ihr mich? Das ist aber lieb von euch.“

„Wenn du das lieb findest, Mama, dann sei doch heiter und vergnügt. Mach doch kein so ernstes Gesicht und sei nicht so aufgeregt!“

„Mein Gott, ich glaubte an ein Unglück, als ich euch sah. Das ist mir durch und durch gegangen, aber es hat ja nicht viel zu bedeuten.“

„Ach, bist du komisch, Mama!“

Paul Darc und seine Frau setzten sich und begannen, ohne auf die alte Frau weiter zu achten, heiter und ungeniert unter Lachen und Scherzen, ihre Pläne zu entwickeln.

„Wir wollten ja schon lange einmal den Schwarzpunkt besteigen und oben im Hotel frühstücken,“ sagte der junge Mann, indem er sich halb an die alte Dame wandte. „Das ist ein beliebter Ausflug, alle unsere Freunde machen ihn in diesem Sommer. Da wir dich hier ganz in der Nähe wußten, so haben wir an dich gedacht, anstatt direkt zu Fuß vom Berge aus nach Chatey zu gehen, denn der Ort ist ja sehr chic, aber auch sehr teuer.“

Chatey zu gehen, denn der Ort ist ja sehr chic, aber auch sehr teuer.“

„Wir wollen deine Gastsfreundschaft in Anspruch nehmen,“ unterbrach ihn Yvonne mit dem köstlichen Lächeln, das man in ihren Kreisen für unwiderstehlich hielt. „Das Vergnügen, dich zu sehen und dabei Geld zu sparen, hat uns in unserem Entschlusse bestärkt.“

„Und wie lange werdet ihr bei mir bleiben?“

„Den ganzen Tag und den ganzen Abend,“ versetzte die junge Frau. „Wir brechen erst morgen früh auf.“

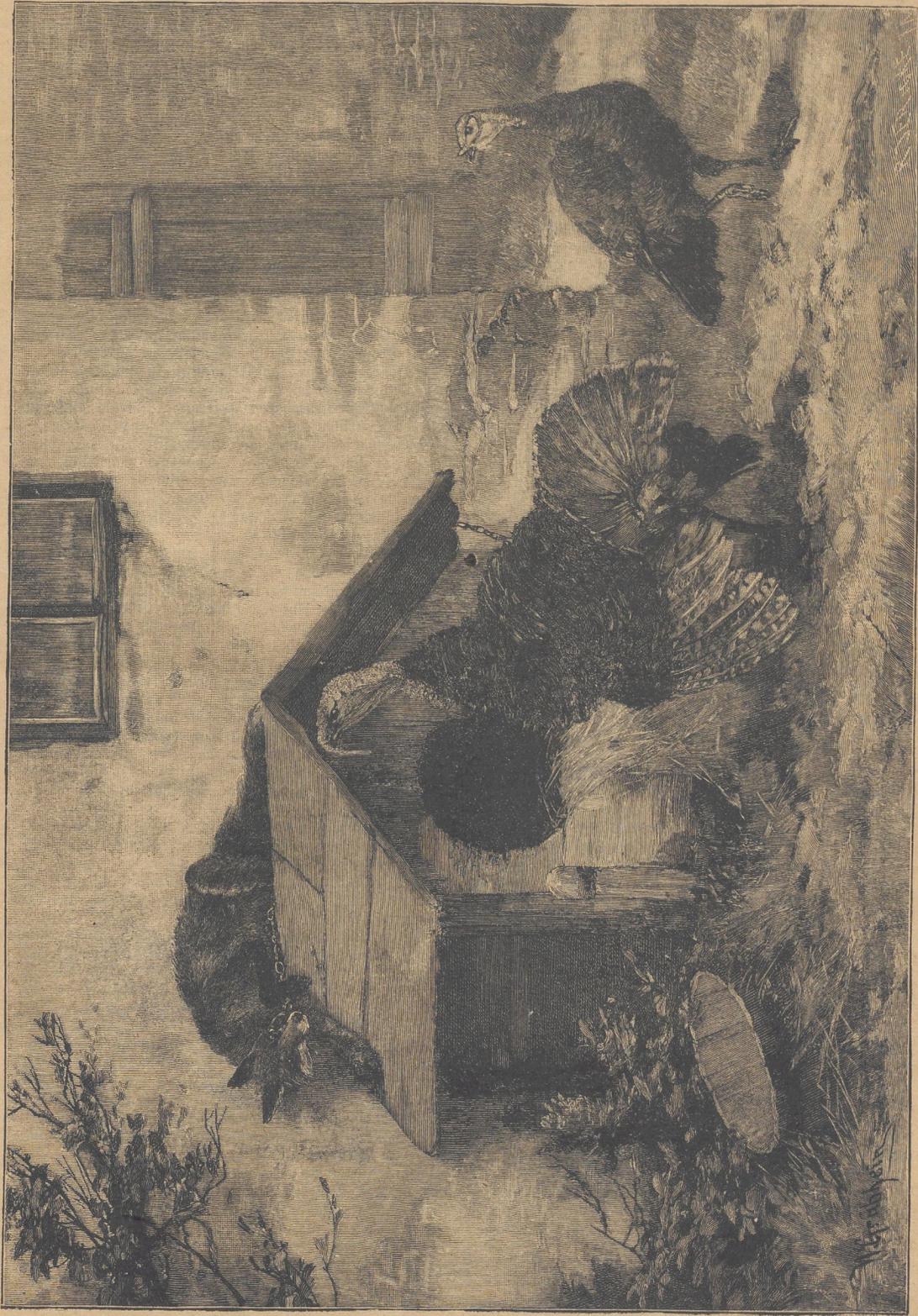
„Warum denn so früh?“

„Weil wir morgen abend zu den Basalls in ihrer Villa in Chatey eingeladen sind und vorher noch die Besteigung unternehmen wollen,“ erklärte der Schwiegersohn.

„Aber das ist ja in dieser Jahreszeit noch gefährlich, der Schnee ist noch nicht geschmolzen; ich habe gehört, man



Die Seeminen bei Port Arthur. (Text I. S. 272.)



Reineke in tausend Fingern. *K.*

befürchte Lawinstürze; übrigens ist der Himmel bewölkt, der See raucht. Das ist ein Zeichen, daß es Sturm gibt. Bleibt doch einige Tage bei mir und verschiebt die Besteigung auf später."

"Unmöglich, Mama. Die Vasalls geben einen Ball, und außerdem haben wir uns auf die Besteigung gefreut."

Frau Jourmel versuchte, nochmals ihre Bedenken zu äußern, aber der junge Mann machte dem Streite kurz ein Ende, indem er sagte:

"Wir sind müde, Schwiegermama, und müssen auch den Reisetand abschütteln. Wir werden in unser Zimmer hinaufgehen. Laß dich nicht stören, wir kommen zum Diner wieder."

Als die gute alte Dame allein war, erinnerte sie sich beim Anblick der dicken Wolken, die den Himmel bedeckten und den See verdüfterten, plötzlich an alle Unfälle, die bei der gefährlichen Besteigung des Schwarzpunktes passiert waren. Yvonettes und Pauls Absicht machte ihr große Sorgen . . .

Abends beim Diner kam sie nochmals auf ihre Befürchtungen zurück. Aber ihr Schwiegersohn machte sich über ihre Angst lustig und erklärte energisch:

"Gib dir keine Mühe, Mama, wir fahren morgen früh bei Tagesanbruch mit dem ersten Schiff. Das ist beschlossene Sache!"

"Das Wetter sieht sehr bedrohlich aus," wiederholte Frau Jourmel, die ganz blaß geworden war. "Die Luft ist schwer; wenn der Sturm heute nacht oder morgen früh losbräche, — es wäre entsetzlich."

"Mein Gott, die Sache wird nicht so schlimm werden!"

"Dann will ich euch wenigstens zum Dampfer geleiten."

"D nein, Mama," erklärte Yvonette, "du mühtest zu früh aufstehen, und dann gehst du auch zu langsam; das würde uns nur aufhalten . . . ganz abgesehen davon, daß Paul und ich für Szenen nicht schwärmen."

"Wenn es dir recht ist," meinte der junge Mann, "so verabschieden wir uns gleich heute abend, bevor wir in unser Zimmer hinaufgehen. Das ist das beste."

Sie gingen in den Salon, und die kleine alte Dame hörte in ihrer Herzensangst nur mit halbem Ohre auf das Gespräch der jungen Leute. Als es zehn Uhr schlug, standen Yvonette und Paul auf, und Madame Jourmel umarmte sie.

"Ist es denn nicht möglich, die Besteigung aufzuschieben?" fragte sie, indem sie ihre Tochter an sich drückte.

"Ach, bist du komisch, Mama," rief Yvonette ärgerlich. "Wenn man auf dich hören wollte, dürfte man sich nie amüsieren. Ich bin doch jung, ich sehe eben noch nicht so schwarz wie du!"

Als Frau Jourmel ihr Zimmer erreicht hatte, legte sie sich ins Bett, konnte aber nicht einschlafen. Sie bildete sich alle schrecklichen Vorgänge ein, die bei diesem Ausfluge passieren konnten. Die Nachtstunden vergingen in fieberhafter Schlaflosigkeit, die nur zeitweise von Visionen und bösen Träumen unterbrochen wurde. Die Luft war erstickend, doch der Sturm kam immer noch nicht zum Ausbruch. Sie stand auf und öffnete das Fenster. Das blasse Morgenlicht zerriß bereits die schwarzen Wolken, der Donner grollte in der Ferne. Blitze färbten den Horizont purpurrot, der Regen begann zu fallen. Zitternd stand die alte kleine Dame auf dem Balkon; den Eingang zum Hotel konnte sie nicht sehen, da er nach der anderen Seite lag, ebenso wenig die von großen Bäumen beschattete Landstraße; doch wenigstens beobachtete sie das Erscheinen des Dampfers auf dem See, der endlich auftauchte und sich nach Chateaux zu entfernte.

Trotz der Tränen, die ihr in den Augen standen, unterschied die arme Mutter im Sintergrunde auf dem verlassenen Deck zwei elegante Gestalten. Ihr Herz preßte sich schmerzhaft zusammen. Sie wehte mit dem Taschentuch. Aber das Schiff verschwand, ohne daß man ihr antwortete.

Durchzuckt und vor Kälte schlotternd, verließ sie den Balkon, ließ sich vor ihrem Tisch in einen Sessel sinken und setzte ein Telegramm mit bezahlter Rückantwort nach der

Villa „Schwarzpunkt“ auf mit der Bitte, man möge sie von der Ankunft der beiden Reisenden unterrichten. Sie klingelte, gab die Depesche dem Hotelbedienten und nahm, um sich auf andere Gedanken zu bringen, die Ortszeitung zur Hand. Doch das erste, was sie las, waren die Worte: „Gefährliche Bergbesteigungen — Lawinstürze zu befürchten — fünf Touristen verschwunden.“

Das Blatt fiel ihr aus den Händen. Wieder packte sie die Angst, und, zu allem anderen unfähig, wiederholte sie sich, die Augen starr auf die Uhr gerichtet: „Jetzt kommen sie nach Chateaux . . . sie steigen aus, sie gehen durchs Dorf. Sie wenden sich nach dem steilen Fußpfad, sie erreichen den ersten Gletscher . . .“

Plötzlich brach der Sturm los, der Regen stürzte vom Himmel, Hagelschlossen bedeckten die Erde, der Donner grollte, und wie eine Feuerbrunst jagten die Blitze am Himmel. Die kleine Dame lag vor Angst starr in ihrem Sessel und stöhnte dumpf vor sich hin: „Ach die armen Kinder, die unglücklichen Kinder!“ Sie schloß die Augen, um von der furchtbaren Sintflut nichts zu sehen, doch ein Tränenstrom zwang sie, wieder die Lider zu öffnen.

Es war ein wahrer Todeskampf bis zu dem Augenblick, da man ihr die Antwort auf ihre Depesche übergab. Sie durchflog sie in fieberhafter Aufregung: „Keine Nachricht von den Touristen aus Chateaux. Unfall zu befürchten.“

Die arme Frau stand auf und wankte zur Tür, vielleicht, um von neuem zu telegraphieren, vielleicht, um Führer zu suchen, vielleicht, um in die Kirche zu laufen; sie mußte es selbst nicht; der Kopf wirbelte ihr. Im Korridor lehnte sie sich ohnmächtig an die Wand. Da sah sie plötzlich — sie glaubte zu träumen, und in unglücklicher Überraschung riß sie die Augen auf — da sah sie plötzlich . . . ihre Tochter, frisch, rosig und lächelnd, in ihrem eleganten Mousseline-Negligée auf sich zukommen.

„Du? Du? — Ihr seid nicht abgereist?“ rief die alte Dame in so außergewöhnlicher Aufregung, daß die hübsche Yvonette und Paul, der hinter ihr kam, sie erstaunt ansahen. „Bei einem solchen Wetter abreisen, ich danke. Übrigens konnten wir ja auch garnicht mehr; wir haben wie die Murmeltiere geschlafen. Nicht einmal der Sturm hat uns geweckt. Mit den schönen Plänen ist es vorbei. Als Paul die Augen aufschlug, war der Dampfer schon seit zwei guten Stunden fort. Na, da haben wir denn weiter geschlafen. Wir sind eben erst aufgestanden . . . Aber warum siehst du uns denn so an, was hast du denn? Nein, bist du komisch!“

Frau Jourmel schien aus einem bösen Traum zu erwachen. In heftigem Rückschlag sank sie in sich selbst zusammen; das Gesicht in den eiskalten Händen begrabend, heftig schluchzend und am ganzen Leibe zitternd, stammelte sie: „Was ich habe, was ich habe? Ach, ihr versteht mich ja nicht!“

Und als sie nicht aufhören wollte zu schluchzen, ohne sich zu erklären, und Leute, die durch die Korridore gingen, sie neugierig ansahen, hoben Yvonette und Paul, der ein ärgerliches Gesicht machte, die alte Dame hoch und trugen sie in ihr Zimmer, wo ihre Tochter sie mit lächelnder Miene ausschalt:

„Das ist wirklich nicht nett von dir, Mütterchen, man weiß ja gar nicht mehr, wie man dich behandeln soll. Du bittest uns, wir möchten bleiben, und wir bleiben, und nun dankst du uns dafür mit Schluchzen und Tränen. Freu dich doch, daß wir hier geblieben sind.“

„Ach . . . ich freue mich ja,“ schluchzte Madame Jourmel, „ich freue mich ja unendlich.“

Dann ließ sie sich wie zer schlagen in ihren Sessel zurück-sinken und fügte in einem Tone hinzu, dessen schmerzliche Ironie weder Paul noch Yvonette verstanden:

„Aber macht mir nie wieder eine so große Freude.“

„Warum denn?“

„Weil ich daran sterben würde.“

Die jungen Leute sahen sich erstaunt an und wiederholten beide kopfschüttelnd:

„Nein, bist du komisch, Mama!“

„Nein, Mama, bist du komisch!“

Der Mensch kann, was er will, wenn er will,  
was er soll;  
In diesem ist das Maß der Mannesjugend  
voll;

# Fürs Haus.

Das ist der Dauberhann, womit du alles stichst;  
Wolle nur, was du sollst, so kammt du, was  
du willst,  
Fr. Rühert.

## Geduld.

**A**ls einst in Knabenjahren  
Ich an zu regeln fing,  
Da hab' ich selbst erfahren,  
Wie's jenem Kaiser ging.

Tunell, weiland Kaiser  
Vom Reich Aromata,  
Großmächtig Herr und weiser,  
Wie noch ich seinen sah.

Du Jäger unverbrossen,  
Du knalltest männlich los,  
Und hatt'st du nichts erschossen,  
So lag's am Zielen bloß.

Ich aber schön wie keiner,  
Das Zielen nur war schuld;  
Von Neunen fiel nicht Einer —  
Der Junge rief: Geduld!

Geduld! Geduld! — Indessen  
Bin worden grau und alt,  
Hab' Regeln schier vergessen,  
Der Ton noch immer schallt.

Geduld! Geduld! — Ihr Jungen,  
Ihr langt ein Lied mir vor,  
Euch langen's tausend Jungen  
Vieltimmig nach im Chor.

Geduld! Geduld! — Die Weise,  
Die stimmt' ich selbst noch an:  
Geduld auf später Reife,  
Du müder, alter Mann!  
Adeibert v. Chamisso.

## Im Tisch.

Das Mittagessen sei bereit  
Stets pünktlich zu bestimmter Zeit!

**Fleischköße mit Kräutern.** 6 Personen.  
2 Stunden. 600 Gramm rohes, feinge-  
hacktes Kalbfleisch und 500 Gramm feinge-  
hacktes, rohes Schweinefleisch, zu dem man  
noch etwaige Reste von gedörrtem oder ge-  
bratenem Fleisch nehmen kann, werden mit  
2 Eiern, einer in feurer Sahne einge-  
weichten Semmel, Pfeffer, Salz, 2-3 ge-  
riebenen Schalotten und etwas feinge-  
stoßenem Majoran, Basilikum und Thy-  
mian vermischt. Von der Masse, die nach  
Bedarf mit geriebener und gestiebter Sem-  
mel fester gemacht wird, formt man flache  
Köße, die man in zerquirltem Eigelb und  
geriebener Semmel paniert und in heigen-  
der Butter gelbbraun brät. Sind die  
Köße gar, so wird die Sauce mit etwas  
Sahne verköcht, abgeschmeckt und mit 6  
bis 8 Tropfen Maagis Würze im Geschmack  
gehoben. Dazu serviert man durchge-  
rührte oder Schmorartoffeln.

**Essig-Schmorbraten.** Das Rindfleisch,  
am besten Schwanzstück, wird von den  
Sehnen und Knochen befreit, mit gewürzten  
Speckfäden durchzogen, dann in einen  
passenden irdenen Napf gelegt, Zwiebeln,  
Thymian, Lorbeerblätter und Gewürz dazu  
getan und etwas Essig darüber gegossen,  
daß das Fleisch damit bedeckt ist. In dieser  
Marinade läßt man es vier bis sechs Tage  
liegen, doch muß man es täglich einigemal  
umbenden. Nach Verlauf dieser Zeit  
tut man das Fleisch in eine Kasserolle,  
deren Boden mit Rindtalgscheiben belegt  
ist, fügt das nötige Salz, Wurzelwert, die  
Marinade und ein Stückerl braunen  
Pfeffertuchens hinzu, läßt das Fleisch gut  
zugedeckt unter öfterem Begießen langsam  
gar schmoren, nimmt es dann heraus, gießt  
den Fond durch, entfettet ihn und gibt ihn,  
durch etwas Braunmehl feimig gemacht,  
als Sauce zu dem in Querscheiben zer-

legten Fleisch. Man gibt dazu Salzkar-  
toffeln, Möße oder auch Kartoffelpuree.

## Haushirtschaft.

Es liegt ein allgewalt'ger Dauber  
In dem kleinen Wörtchen „Dauber“.

**Den starken Geruch der Seefische zu be-  
seitigen.** Die Hausfrauen klagen oft über  
den zu starken, unangenehmen Geruch der  
Seefische. In den Küstländernen wird  
dieser Seegeruch, der am frischen Fische  
am kräftigsten ist, einfach dadurch beseitigt,  
daß der Fisch in Salzwasser bis zum Be-  
ginn des Kochens erhitzt wird; wirklich  
kochen darf er nicht. Dann gießt man  
dieses Wasser fort und kocht den Fisch in  
dem schon heiß bereitstehenden Fischsude,  
mit den bekannten Wurzelwurzelzutaten ge-  
würzt, fertig.

**Gestrichenen Fußböden dauernd ein  
gutes Aussehen zu verleihen.** Nachdem der  
Fußboden sauber aufgewischt und getrocknet  
ist, nimmt man erwärmten Firnis, gießt  
wenig davon auf einen Reinen, leinernen  
Lappen und reibt die Fugen hiermit nach.  
Man darf immer nur sehr wenig Öl auf  
den Lappen gießen und muß dasselbe gut  
auseinander reiben, sonst klebt und schmiert  
es. Wird dieses Mittel alle 14 Tage an-  
gewendet, stehen die Fugen im Ansehen  
den gewohnten nicht nach und bleiben lange  
Zeit tadellos.

## Hausrzt.

Die Zimmer gelüftet des Morgens gar bald  
Bei frostigem Wetter, ob's warm oder kalt!

**Nahrung für Fleischküstige.** Rohes Eier  
(besonders das Eigelb) mit geringer  
Menge Getrânt angerührt und allmählich  
aufgenommen; fettreiches Fleisch von jungen  
Kindern; kalt hergestellte Bouillon; frische  
Milch in kleinen Mengen, aber öfters ge-  
nossen; altbackenes Brot ohne Getrânt  
tätig durchkauen. Spinat wird wegen  
seines Eisengehalts auch empfohlen. Ge-  
trânt vor, nicht bald nach der Mahlzeit  
aufzunehmen.

**Als Beförderungsmittel des Haarwuch-  
ses und Verhindern des Haaransfalles**  
gelten namentlich folgende Mittel: 1. Hair-  
restorator: Cantharidentinktur 50 Gr., Gall-  
äpfelauszug 50 Gr., Moschusessenz 10 Gr.,  
Carmin 5 Gr., Alkohol 100 Gr., Rosen-  
wasser 1 Liter. Der Galläpfelauszug wird  
durch Digerieren von 100 Gr. gepulverten  
Galläpfeln mit 1 Liter Alkohol dargestellt.  
Ebenso wird der in nachfolgender Vor-  
schrift angegebene Chinaauszug aus China-  
rinde bereitet. 2. Tanno-Chinin-Haar-  
wuchs-Essenz: Chinarindenauszug 50 Gr.,  
Galläpfelauszug 50 Gr., Carmin 10 Gr.,  
Nerool 5 Gr., Muskatnöl 5 Gr.,  
Alkohol 100 Gr., Rosenwasser 1 Liter,  
Orangenblütenwasser 1 Liter. 3. Baum-

de Milan pour les cheveux: Schweinefett  
500 Gr., Mandelöl 500 Gr., Walrath 50  
Gramm., Carmin 10 Gr., Canthariden-  
tinktur 20 Gr., Storagessenz 30 Gr., Tolu-  
essenz 30 Gr.

## Kinderpflege.

Sei bedacht in allen Dingen,  
Doch auch hartig im Vollbringen!

**Erziehung.** Von frühesten Jugend an  
müssen die Kinder zur Pflichterfüllung er-  
zogen werden. Nicht das Wollen allein,  
sondern das Müssen muß die Uhr sein,  
nach welcher der Lebensgang reguliert  
wird. Wer seine Zeit nicht richtig einge-  
teilt weiß, ist arm bei aller ihrer Fülle  
und wird am Schlusse des Tages, wie am  
Abend des Lebens, nichts Ordentliches ge-  
leistet haben. Wer seiner Pflicht nicht  
nachkommt, und wenn sie nicht das Trieb-  
rad seines Wirkens ist, der schadet sich,  
aber auch dem Nächsten in unverantwort-  
licher Weise. So groß der Wert eines  
pflichtgetreuen Menschen ist, so unbedeutend  
der Einfluß eines treuen Wandels, eines  
ruhigen Fleißes ist, um so größeren Schade  
vermag ein ungetreuer, nicht mit  
seinem Pfunde wuchernder Haushalter der  
Gaben Gottes zu tun. „Es ist nur eine  
Kleinigkeit!“ Wie rasch ist dieses Wort  
zu sagen. Und dennoch sind zu ihrer Zeit  
die Folgen oft so schwer zu tragen! Die  
Pflichttreue muß sich nicht auf unge-  
wöhnliche Vorkommnisse bei ganz beson-  
deren Gelegenheiten beziehen. Da mag  
sich der Mensch wohl leicht einmal über sich  
selbst erheben und mit seinen höheren  
Zwecken wachsen. Nein, die Pflichttreue  
muß sich auf die alltäglichen Dinge, die  
kleinen Arbeiten, die kleinen Gelegenheiten  
zur Freundlichkeit, die fortwährende  
Selbstzucht, die unausgesetzte Bekämpfung  
unserer Fehler erstrecken.

## Arbeitskörbchen.

Fleisch gewohnt den Preis,

**Reisetasche oder Plaidhülle.** (S. Abb.)  
Die 40 zu 50 Centimeter messende Reiseta-  
sche ist aus braun und schwarz fariertem  
Segeltuch mit brauner Lederbefassung ge-  
fertigt. Sie ist mit Lederriemen und  
Bügel und mit einem Monogramm in  
Goldstickerei ausgestattet.

**Plaid- oder Badezeughülle mit einge-  
webtem Muster für Kreuzstickerei.** (S.  
Abb.) Aus doppelseitig gewebtem, 75 zu  
100 Centimeter messendem Webstoff ist die  
Hülle gefertigt. Das ecrufarbige, einge-  
webte Muster wird mit Kreuzstich nachge-  
stickt und im Steppstich mit schwarz kon-  
turirt, so daß es sich gut von dem grünen  
Fond abhebt. Knöpfe schließen die mit  
Lederbügel und seitlichem Handdurchzug  
versehene Hülle.

Reisetasche oder Plaidhülle.



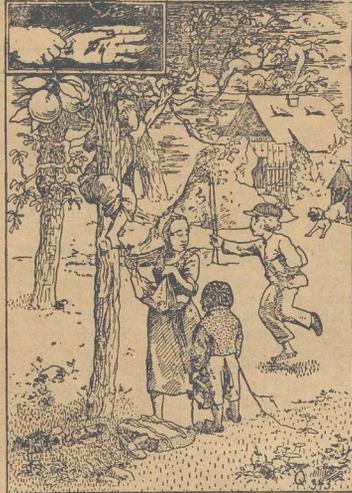
Plaid- oder Badezeughülle.

(Text siehe unter „Arbeitskörbchen“.)



## Humor und Rätsel.

Bester-Bild.



„Da kommt der Obstpächter! Macht, daß ihr fortkommt.“

**Schlagfertig.** Vater: „Schlingel, elendiger, hast mich schon wieder angelogen, was soll einmal aus dir werden?“ — Kleiner Sohn: „Hörster.“

**Fatale Wirkung.** „So, Sie waren wegen Ihres Leidens bei den Gesundheitskur? Hat denn das geholfen?“ — „O ja, ich bin gesund geworden. Aber meinem Manne ist's schlecht bekommen. Der hat sich dabei krank gelacht.“

**Ein Schläuer.** „Kinder, wir hatten verabredet, daß jeder zum heutigen Abend etwas mitbringen soll? Es ist euch doch recht, ich habe — meine Frau mitgebracht.“

**Metallische Werte.** A.: „Was ist eigentlich teuer, Nickel oder Silber?“ — B.: „Natürlich Nickel. Ich wollte neulich mein Fahrrad vernickeln lassen, dazu reichte es nicht, und da konnte ich es bloß verfilbern.“

**Im Eifer.** Staatsanwalt (in seiner Rede fortfahrend): „... und mehrere hochachtbare Zeugen und Zeuginnen haben den Angeklagten wiederholt an Orten gesehen, wo ein anständiger Mensch überhaupt nicht hinfommt.“

**Gleich geholfen.** Frau: „Ach Gott, ich kann das arme Huhn nicht umbringen.“ — Mann: „Drüber in der Wirtschaft sitzt ein Motorradler, geh hinüber und bitt' ihn, er soll's tot fahren.“

**Mißverständnis.** „Du Toni, jetzt haben's gar mein Verlobten verheiratet!“ — „Ach geh', sei g'scheidt, Mäd'l, für den geben's doch g'wis' nichts her!“

**Auf einem Kränzchen.** Er: „Mein Fräulein, wir tanzen nun schon den ganzen Abend zusammen und noch hat kein Wort Ihre schönen Lippen verlassen. Nennen Sie mir wenigstens Ihren Namen, daß ich weiß, wem ich einen der genussreichsten Abende meines Lebens verdanke.“ — Sie: „Ich heiße de Millern.“

**Bescheidenheit.** Ein Soldat, der die Knöpfe seines Rockes nicht gepußt hatte wurde vom Unteroffizier angedonnergert: „Aber!, warum pußen Sie die Knöpfe nie!“ — Der Soldat: „Ich bin nicht so eitel.“

### Bildertext.

**Die Seeminen bei Fort Arthur.** (Bild s. S. 268.) Die Japaner haben nicht nur den Hafen von Fort Arthur blockiert, sondern auch die Seeminenfahrt unterminiert; diese Minen sind nach einer eigenen Erfindung des japanischen Ingenieurs Oda hergestellt und sollen an Explosionskraft unerreichtbar sein. Wie man auf unserem Bilde sieht, hat eine solche Mine eine gewisse Ähnlichkeit mit einer Bombe, die verankert ist und sich wenige Meter an einer Stelle im Umkreis bewegt. An mehreren Stellen des mit Dynamit gefüllten Gefäßes befinden sich Zünder, die als Zünder fungieren, sobald ein Gegenstand mit diesen Zündern in Berührung kommt, erfolgt sofort die Explosion, die unter dem Wasser noch gewaltiger ist, als auf der Oberfläche.

### Arithmetische Aufgabe.


In nebenstehende Figur sind 15 verschiedene Zahlen derart einzutragen, daß in die Mittelreihe von links nach rechts aufeinanderfolgende Zahlen kommen und die Summe je 3 in oberer Richtung zusammenhängend r Felder — also sowohl senkrecht wie quer — 75 beträgt.

### Zahlenrätsel.

- 1 2 3 4 5 6 7 Stadt in Brandenburg.
- 2 3 3 2 Vorname.
- 3 2 1 6 4 Edelstein.
- 4 6 7 2 4 Kleinasiatische Insel.
- 5 6 7 7 Schutzwehr.
- 6 7 2 4 israelitischer Prophet.
- 7 2 1 4 bekannte Hunderaße.

### Rebus.



### Homogramm.

- — — — — 1. russische Stadt.
- — — — — 2. geweihter Ort.
- — — — — 3. Kind.

Die Buchstaben M, N, W, V, B, C, J, R, L, M, R, T, W sind nach dem Muster obiger Figur derart zu ordnen, daß die drei senkrechten Reihen gleichlautend mit den drei wagerechten sind und Wörter von der beigelegten Bedeutung ergeben.

### Reimrätsel.

Im Garten unter — — — — — Dort handelt er mit —  
 Sah ich ein Bärchen — — — — — Mit Rössen auch und —  
 Sie eine Maid aus Pinne, — — — — — Und mit Etnis und —  
 Reich, hübsch, von klugem Sinne. Ihm liegt wohl am Gewinne  
 Er aber stammt aus — — — — — Noch mehr, als an der Minne.

### Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer.

#### Stataufgabe.

M tourniert a7, findet noch bA und drückt c10 und d10 (20).  
 Kartenverteilung:  
 B. a, dB, a10, K, 9; b10; cK; dK, D, 9.  
 M. a7, bA, D, 9, 8, 7; cA, 9, 8, 7.  
 S. b, cB, aA, D, 8; bK; oD; dA, 8, 7.  
 Stat: c10, d10.

#### Spiel:

1. B. a9, a7, aA. 2. S. a8, dB, b7.  
 Nun machen die Gegner verdugte Gesichtser. Was? Ohne  
 10 Latadore?! Aber es nützt nichts; — wie auch weiter ge-  
 spielt wird, der Spieler macht seine 2 Stiche:  
 M. bA, bK, b10 (25). M. cA, cD, cK (18).  
 Mit den 20 Augen des Stats hat er somit 63 erreicht.

### Rebus.

Gletscherbesteigung. Meder, Leder, Geber, Feder, Feder.

### Wechselrätsel.

Bedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gelellsch. m. B. S.,  
 Vobuchdruckerei, Göttingen, Anh. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Göttingen.

# Nebrauer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

**Ersteit**  
Mittwoch und Sonnabend.  
**Abonnementspreis**  
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

**Insertionspreis**  
für die 1 spaltige Korpuszeile oder deren Raum 10 Pf., Resten pro Zeile 15 Pf.  
**Gerate**  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Nr. 67.

Nebra, Sonnabend, den 20 August 1904.

17. Jahrgang.

### Flucht der Hereros.

Am Dienstag traf in Berlin die Meldung von den erfolgreichen Kämpfen gegen die Hereros ein, die am 11. und 12. d. stattgefunden haben. Der Kampf war sehr heftig und die Aufständischen leisteten verzweifelten Widerstand. Wenn das Ziel war, die Aufständischen zur Ergebung zu zwingen, so wurde dasselbe noch nicht erreicht; denn die Hereros sind unter Zurücklassung ihres Viehes oder doch wenigstens der Hauptbestandteile ihrer Herden nach dem Osten entwichen. Aber auch dort ist ihnen der Weg verlegt und die nächsten Tage schon werden uns wahrscheinlich die Nachrichten bringen, daß sich die Flüchtigen auf Grund und Anlage ergeben haben.

Die Gesamtverluste unserer Truppen in diesen Kämpfen betragen also: 5 Offiziere, 19 Mann tot, verwundet 5 Offiziere, 53 Mann; 2 Mann werden aufbehalten vermisst. So behauptet diese Verluste sind, so ist doch damit der große Erfolg nicht zu leugern. Der Sieg hier ist der wichtigste Stellung des Gegenstandes in unser Hände gebracht. 30.000 Hereros mit 50.000 Stroh Stroh und 120.000 Stroh Viehvieh waren dort auf einer Weidestrecke von 100.000 Hektar zusammengegränzt. Unter menschlichen Weidestrecke hätten sie nicht länger als bis zur ersten Hälfte des Juli gute Weide finden können. Die guten Weidestrecken dieses Jahres hätten vielleicht bis Ende August ausreichende Weide gegeben, wenn die oben angegebenen ziemlich zuverlässigen Zahlen für das Vieh und das Viehvieh (insgesamt General v. Trotza war also berechtigt, das Vorgehen zu entscheidenden Kämpfen zu verfolgen und das Eintreten der Aufständischen abzuwarten. Aber die Zahl der Hereros-Krieger war man noch immer sehr ungenau orientiert. Der Engländer Wallace gab an 2000 Krieger zu sein. Ein Teilnehmer schätzte im Gefecht bei Dumbo 500 Hereros mit Gewehren und 800 andre Orlog-Leute. Oberst Lentz gab nach Ongamira 3000 Gewehre an; Major v. Glanapp meldete dem General v. Trotza 6000 Gewehrträger, 6000 Krieger, zur Hälfte mit Gewehren, zur Hälfte mit Stroh und Speeren bewaffnet, sind also wohl anzunehmen. Das war eine Streitmacht, die in einer so günstigen Stellung, wie die am Waterberg, dem Angreifer wohl Arbeit genug machen konnte. Aber das Wert ist gering. Mit Verzicht auf Einzelereignisse, die für das Gesamtergebnis nicht von entscheidender Bedeutung sein konnten, haben die Führer der einzelnen Abteilungen den Plan des Generals von Trotza mit aller Vorsicht durchgeführt, vor allem immer Fühlung miteinander behalten, was bei dem weiten Umfang des Einrückungsgebietes nicht leicht war, und so endlich gemeinsam mit einem Schlage die Umklammerung herbeiführte. Nach der Wegnahme der Station Waterberg wird der Krieg in ein neues Stadium treten. Der entscheidende Ausgang kann danach nicht mehr zweifelhaft sein. Boraas es nun ankommt, ist die Aufhebung der Schutzlinie nach Osten. Nach Norden und Nordwesten ist den Hereros der Weg glücklich verlegt worden. Wie aus der Meldung v. Trotzas hervorgeht, hat der General in richtiger Erkenntnis alles angeordnet, was nun noch den letzten Weg, den nach Osten, den Hereros zu verlegen. Gelingt dies glücklich, so wird es außerordentlich zu einer raschen Beendigung des Aufstandes beitragen und ebenso zur größeren Sicherung des nachdringenden Friedens, für den ein Entweichen der Aufständischen aus dem deutschen Gebiete eine beständige Gefahr bedeuten würde.



dem Hauptkampfe voranging, wurde in der Nähe von Waterberg ein deutscher Offizier und 8 Mann getötet.

### Der russisch-japanische Krieg.

\* Die russische Flotte, bestehend aus den Schiffen, die nach dem unglücklichen Durchbruchbericht vom 10. d. unbeschädigt blieben, ist nach einer neuer Meldung aus Tsichu am Dienstagabend nach Port Arthur zurückgekehrt. Ein Zusammenstoß mit der japanischen Flotte ist nicht erfolgt.

\* Die wiederholten Gerüchte von dem schon erfolgten Falle von Artchurs, die am Dienstag auch Petersburg mit panischer Frenn erfüllten, haben sich bisher nicht bestätigt. Aber einen wie schweren Stand die Verteidiger von Port Arthur haben, geht aus folgender amtlicher Verlustliste hervor. Danach verlor die Garnison in der Zeit vom 8. bis 10. August, also innerhalb dreier Tage, an Toten 7 Offiziere und 248 Soldaten, an Verwunden 35 Offiziere und 1593 Soldaten. Vermisst werden 1 Offizier und 83 Mann.

\* In Erwartung der Dinge in Port Arthur, welche der herb einbrechenden Regenzeit, und vielleicht auch, weil sich Karak durch Taupenentfaltungen nach Süden geschickt hat, haben die See- in der Mandchurie gegenüberliegend Gewehr bei Fuß gegenüber. Eine Mitteilung des russischen Generalstabes besagt: Nach den letzten Nachrichten sind in der Lage der kriegsführenden Armeen in der sibirischen Mandchurie keine Veränderungen eingetreten. Die Bewohner Jagen über Generalitäten der Japonesen und verlassen deshalb die Dörfer. (Militärisch sind die Soldaten dagegen die reinen Schützengel.)

\* Die sonstigen Nachrichten aus dem Osten bieten größtenteils die Nachlese von den letzten Seegefechten. Aber die Einzel-

nen kein Gesamtbild; erstens sind sie nicht und dann widersprechen sie sich. Die einzelnen Schwierigkeiten, die sich durch die Neutralität seitens der russischen Flotten drohen, scheinen schon wieder Ausnahme der „Melodie“ in der Japan zweifellos den stärksten

### Das russische Torpedoboot „Vran“

abgang auf Grund und wurde während in die Luft gesprengt.

### Ein Gefecht am Waterberg.

Die russische Flotte, bestehend aus den Schiffen, die nach dem unglücklichen Durchbruchbericht vom 10. d. unbeschädigt blieben, ist nach einer neuer Meldung aus Tsichu am Dienstagabend nach Port Arthur zurückgekehrt. Ein Zusammenstoß mit der japanischen Flotte ist nicht erfolgt.

### Österreich-Ungarn.

\* In Wien hat man am Dienstag die schon seit langem angekündigte Zusammenkunft zwischen Kaiser Franz Joseph und König Edward statt, die einen sehr herzlichen Verlauf nahm. König Edward begrüßte den Kaiser als seinen Gast am Bahnhof und veranlaßte ihm zu Ehren abends ein Festmahl, bei dem die beiden Monarchen in warmem Ton gehaltenen Rede sprachen.

### Dem jungen Kronfolger und der kaiserlichen Mutter geht es gut.

\* Die kaiserliche Mutter geht es gut. Während Freude über den Stummhaffer ist so groß, daß er den Kaiser als seinen Gast am Bahnhof und veranlaßte ihm zu Ehren abends ein Festmahl, bei dem die beiden Monarchen in warmem Ton gehaltenen Rede sprachen.

### Ein kaiserlicher Ukas ordnet mit Rücksicht auf die bevorstehenden außerordentlichen Ausgaben für den Krieg die Emittierung neuer Serien von Banknoten im Betrage von 150 Millionen Rubel für vier Jahre an.

Die Banknote, die im Betrage von fünfzig Rubel zu 50 Prozent ausbezahlt werden sollen, laufen vom 14. d. ab und sind feuerfest.

### Ein kaiserlicher Ukas verleiht die Auszeichnung der kaiserlichen Tapferkeitsmedaille in ganz Rußland.

Das Los der Bauern soll aufgehoben werden. Zahlreiche Wegabzählungen sind erfolgt. (Das ist ganz gut gemeint, aber es wirkt nicht durchgreifend; es wird ruhig weitergemacht werden)

### Rußlands Soldaten.

Von der russischen Arme, den Kräfte, die auf dem Kriegsschauplatz sind, und den Truppen, die sich noch in ihren Garnisonen befinden, berichtet A. G. Inles in der „Daily News“ ausführlich nach den Beobachtungen, die er auf seiner letzten Reise von Japan bis nach Petersburg gemacht.

Er kann nicht genug erzählen von dem traurigen Zustande, in dem sich die Truppen in der Mandchurie befinden, von ihrer schlechten Mäntel, die aus ganz veralteten Kleidern bestehen, von der Keiterei, die in einer kläglichen Verfassung ist; doch diese Soldaten, die im fernsten Osten weit ab von dem Mittelpunkt des Reiches kämpfen, die von all dem, was zu ihrer Ausstattung bestimmt war, immer nur einen kleinen Teil erhalten, während das meiste Geld auf dem weiten Wege in vielen gering angelegenen Händen hängen blieb, diese trübseligen und ähnen, doch ungeheuren und verwahrlohten Menschen, sie sind nicht die eigentliche Elite des russischen Heeres; die guten Truppen haben Rußland noch in Europa befallen, um sie bei etwaigen europäischen Verwicklungen verwenden zu können. Bis zum Oktober werden 750.000 Mannschaften allein in Sibirien mobil gemacht werden, und wenn alle diese Leute auch keine erstklassigen Soldaten sind, so werden sie doch mittelfähig den Kampf für das heilige Rußland gehen, von dem ihnen ihre Briefe erzählen, und sie werden gut genug dazu sein, jede Freibeute zu verhaften, bis Rußland die Blüte der Arme ins Feld führt.

### Deutschland.

\* Das Kaiserpaar hat am Mittwoch vormittag der Stadt Gumburg einen Besuch abgestattet und der Einweihung der Sittlichkeits- in Gumburg beigewohnt; darauf begab sich das Kaiserpaar im Hofzuge nach Wittelschke zurück.

\* Kaiser Wilhelm hat, wie die Norddeutsche Allgemeine Zeitung, mitteilend, dem Jaren anlässlich der Geburt eines Thronfolgers ein in überaus herzlichen Worten gehaltenes Glückwunschtelegramm an den Kaiserpaar in dem er den jungen Mutter und dem Thronerben Gottes Segen wünscht. Der Jare hat darauf sofort in dem herzlichsten Dankwort geantwortet.

\* Der bevorstehende Besuch einer russischen Arme in Deutschland war von verschiedenen Seiten gemeldet worden. Der „Post“ ist auf Grundlegung an Stellen, die es wissen können, diese Meldung in ihrem

### Politische Rundschau.

#### Der Herero-Aufstand.

\* Der seit langem erwartete Hauptschlag gegen die Hereros hat am 11. und 12. d. stattgefunden. Die Abteilung Deimling nahm den Waterberg mit stürmender Hand. Die Aufständischen kämpften mit großer Tapferkeit. Sie scheinen schließlich nach Osten durchgedrungen zu sein, haben dabei aber wohl den größten Teil ihres Viehes verloren. Die deutschen Truppen